



# Gemeindeblatt

Nr. 7 · 18. Februar 1988 · Jhg. 44 · P.b.b.

Tiroler Wochenzeitung für Regionalpolitik und Kultur

## Wald-Heimat Österreich

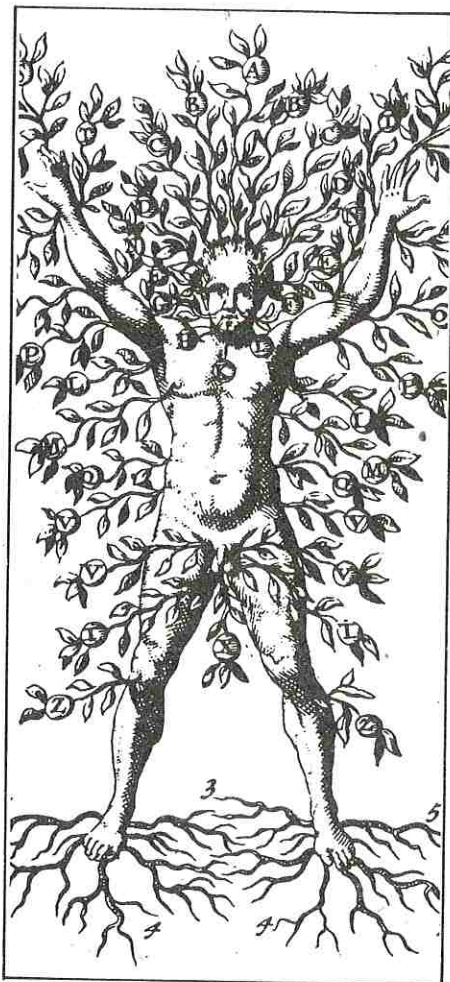
Die tödliche Bedrohung des Waldes ist kein österreichisches Phänomen, auch nicht das Bemühen, »Vergangenheit in Vergessenheit geraten zu lassen«. Kaum irgendwo jedoch zeichnen sich im Augenblick derart beängstigende Konsequenzen dieser scheinbar vollkommen disparaten Beobachtungen ab, als hierzuland. Einen hochbrisanten Zusammenhang erkannte der Psychiater der Nation, Erwin Ringel, in einem Referat über den »Wald und die österreichische Seele« schon vor zwei Jahren.

Seit urdenklichen Zeiten empfinden Menschen sich den Bäumen gleich. Bereits in den altindischen Upanischaden klang das Gefühl der Identität an: »Dem Baume gleich, dem Fürsten des Waldes, gewiß ihm gleich ist der Mensch...« So gibt es auch kein dichteres Symbol für die geschichtliche Dimension menschlichen Daseins als den tiefwurzelnden Baum, in dessen »Jahresringen und Verwachsungen aller Kampf steht, alles Leid, alle Krankheit, alles Glück und Gedeihen treu geschrieben, schmale Jahre und üppige Jahre, überstandene Angriffe, überdauerte Stürme« (H. Hesse). So reden wir nicht nur vom »Lebensbaum« und unserem »Stammbaum«, von »abstammen« und »entwurzeln« Schicksal, der Baum steht auch in unseren Träumen als Bildzeichen der Vergangenheit.

Vor zehn Jahren schon, zum März 1978, schrieb Friedrich Heer — der einmal sagte, er glaube doch, daß seine Arbeiten nicht nur in Übersetzungen in fremde Sprachen lesbar sind —: »Die Tragödie Österreichs besteht aus den Tragödien von Menschen, die mit ihren sehr persönlichen Vergangenheiten nicht fertig wurden, auch heute noch nicht, wenn man sie etwas ankratzt oder auch nur antippt, nicht fertig geworden sind und deshalb nicht darüber sprechen wollen. Und schon gar nicht wollen, daß »ihre« Kinder, die ja gar

nicht ihnen gehören, sondern dem Volkskörper, der Gesellschaft Österreichs, in der Schule davon erfahren. »Im Heimatland der Psychoanalyse hat »Erinnerungsarbeit« keinen Stellenwert, die »eine Wiederbelebung unserer damaligen Verhaltensweisen, Gefühle und Phantasien erfordern würde«. (M. Mitscherlich).

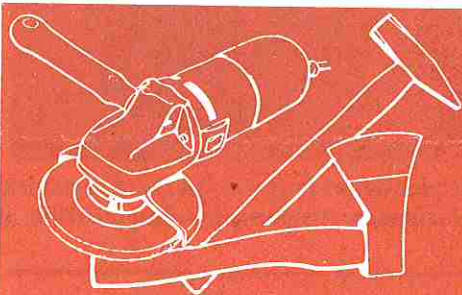
Um nach dem Untergang des Hitler-Reiches, der für viele nicht Befreiung, sondern »Zusammenbruch« ihrer Träume war, die Gefühle der Schuld, der Scham und Angst, aber auch der Haftung und Verantwortung zu vermeiden, mußten wir aktiv verdrängen, »grundsätzlich« vergessen und verleugnen, um uns schließlich in einer einzigen, gemeinsamen, ungeheuren Projektion zum ersten unschuldigen Opfer Hitler'scher Aggression hochstilisieren zu lassen. Das wollten vielleicht auch die Sieger so, um wenigstens eine Variante deutschsprachiger Harmlosigkeit und Herzigkeit in Dirndl und Lederhose zu konservieren. (Übrigens: Eine der ersten Anordnungen des Gauleiters Hofer nach dem Anschluß war das Verbot für Juden, die Landestracht zu tragen!) So vollzog sich auch die »Entnazifizierung« der 1947 541.723 registrierten NSDAP-Mitglieder: »Der Entlastungsreigen von Freundesdiensten und Persilscheinen nach 1945 läßt sich nur vergleichen mit dem Gedrängsel von 1938, als die Wiener Parteileitung der NSDAP die Flut der Aufnahmeanträge nicht mehr bewältigen konnte«. (J. Haslinger in: »Politik der Gefühle«, Darmstadt 1987). Das systematische Vergessen — das die nächste Generation durch die Identifikation mit ihren Eltern übernahm, darum geht das alles auch die Jungen an — rächt sich nun bitter: Ohne diese »Erinnerungsarbeit«, die nicht ausländische Fachleute für uns leisten können, ist für ein Land kein neues Selbstwertgefühl zu haben, das auch Kritik aushält. Wie zwiespältig unsere Gefühle und Einstel-



Aus einem alten Botanikbuch

lungen dem »Baum« als organischer Ganzheit von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft gegenüber sind, zeigt buchstäblich der neueste Waldzustandsbericht. Natürlich können wir »über die Schatten der Vergangenheit springen« (Generalsekretär Kuhacka) und über die Hiobsbotschaften der Gegenwart hinweggehen, doch sie werden uns in der Zukunft immer wieder einholen. »Gesegnet der Mensch«, heißt es schon beim Propheten Jeremias, »der ist wie ein Baum...«

T.R.



Weil der Preis stimmt...

**BAU-  
MARKT**

**GOIDINGER**

05442-2554

### Wochenkalendarium Namenstage der Woche

Fr 19.2. Konrad v. Piacenza  
Sa 20.2. Eucherius, Leo  
So 21.2. Peter Damian, German  
Mo 22.2. Margareta v. Cortona, Marhold, Petri  
Stuhlfeier

Di 23.2. Polykarp, Willigis, Milburg  
Mi 24.2. Matthias  
Do 25.2. Edelbert, Flavian, Marcus  
Fr 26.2. Walburg, Adeltrud

### Bauernregel

Wenn's friert auf Petri Stuhlfeier, friert's noch vierzehnmahl heuer

## Der heilige Matthias (Gedenken: 24.2.)

Matthias wurde nach der Himmelfahrt Jesu von den Aposteln zum Nachfolger des Verräters Judas gewählt, da Jesus die Zahl der Apostel auf zwölf festgelegt hatte. Das Los entschied zugunsten von Matthias, neben dem auch noch Joseph Barsabas zur Wahl gestanden hatte.

Nach seiner Wahl missionierte Matthias zuerst in Judäa und zog dann in Gebiete, wo nur Heiden lebten, so auch nach Äthiopien. Überall verkündete er voller Inbrunst das Wort Gottes und taufte die Bekehrten. Nach großen Erfolgen sei der neue Apostel in Ausübung seines Missionsauftrages um das Jahr 63 von den Feinden des christlichen Glaubens halbtot gesteinigt und mit dem Beil erschlagen worden. Bischof Agritius brachte zu Beginn

des vierten Jahrhunderts die Reliquien des Apostels, ein Geschenk von Kaiserin Helena, nach Trier.

Die Stadt Trier kann sich nicht nur ihrer 2.000jährigen Geschichte rühmen, sie besitzt auch als einziger Ort in Deutschland die Reliquien eines Apostels. In der früheren Eucharistiekirche, heute St. Matthias, ruhen die Gebeine des heiligen Matthias. Sein Haupt wird im Dom gezeigt. Auch die Kirche S. Maria Maggiore in Rom, eine der Hauptkirchen der Stadt, behauptet seit dem elften Jahrhundert, im Besitz von Reliquien des heiligen Apostels zu sein.

Der hl. Matthias ist Schutzheiliger der Bauhandwerker und Zimmerleute.

Wir begegnen Gott zumeist in der Liebe von Menschen. Oder wir begegnen ihm in der Schönheit der Natur. Es gab aber einmal vierzig Tage im Leben Jesu — 40 Tage, — in denen er nicht die Gemeinschaft der Menschen suchte und nicht die blühende Natur — Wüstenstage. Es war sein Weg, Gott unvermittelt zu begegnen. Verzicht. Verzicht auf das Übliche, auch auf das Gute, um alle Vermittlung beiseite zu lassen und Gott unvermittelt zu begegnen. Jesu Weg — auch unserer?

Wir laden Sie herzlich zu diesem Abend in der Fastenzeit mit Kaplan Rudolf Kleissner, Diözesanseelsorger der Katholischen Jungschar, Innsbruck, am Montag, 22. Februar 1988 um 20 Uhr im Pfarrsaal Landeck-Stadt ein.

Eintritt frei. Regiebeitrag erbeten.

Katholisches Bildungswerk Landeck

Man verzieht ein Kind weniger dadurch, daß man ihm gibt, was es verlangt, als vielmehr dadurch, daß man es mit Ersatzdingen für das abspielt, dessen es wirklich bedarf — Aufmerksamkeit, Anteilnahme und Verständnis.

Sydney J. Harris

## Wie es früher war



Die Pianner Musikkapelle in den dreißiger Jahren. Die Karte wurde am 17.11.1937 an Betriebsleiter Tschol in Wiesberg verschickt, um zur Cäcilienfeier und Generalversammlung der Musikkapelle Pians am 21.11.1937 einzuladen. Als Obmann zeichnete Wille, als Kassier Netzer. Die Karte wurde uns von Risa Tschol zur Verfügung gestellt.

## »Gott erhalt Wild und Wald«

Oder: Was selbst dem lieben Gott nicht mehr möglich ist (2)

### Naturschützer oder Naturnutzer

Nicht mehr zu übersehen ist: Die Jagd als »traditionelles Vergnügen gehobener Stände« ist ins Zwielicht geraten. Von den Tierschützern immer noch als »meuchelmordende Bambischänder« verunglimpft, ruinieren inzwischen die Waldbesitzer und Ökologen ihren selbstgebastelten Ruf als die wahren Schützer der Natur: So schmiß das Präsidium des Deutschen Naturschutzringes im Herbst 1986 die Jäger kurzerhand aus dem Dachverband der Naturschützer. Sie sollten endlich aufhören, »vor der Öffentlichkeit die Büchse des regulierenden Wildtöters hinter dem französischen Futtersack zu verstecken« (Horst Stern). Der diente von Anfang an vor allem der Erhöhung des Wildstandes und dem Wachstum der heißbegehrten »Kopfknochen zur Aufwertung waidmännischer Wohnkultur«.

### »Hunting ape«

Schon in frühen Jägerkulturen hatte in der Konkurrenz um den weiblichen Partner jener Mann die Nase vorne, der seine jagdlichen Fähigkeiten demonstrieren konnte: Da das ganze erlegte Tier schlecht zu transportieren war, dienten Teile der Beute, Zähne, Krallen, Fe-

»Waidmanns-Dank«. Dem »braven Hirsch« — schon die Urzeitjäger flehten ihre erlegten Beutetiere um Entschuldigung und Wiedergutmachung an — zu Ehren erfolgt dann das allgemeine Jägerbesäufnis, um ihn, den Hirschen, endgültig »tot zu trinken«. Solcher Aufwand mag noch ein letzter Rest uralter Jagdbräuche sein: In der Geschichte der Mensch-Werdung ist der Übergang zur Jagd die entscheidende ökologische Veränderung zwischen den übrigen Primaten und dem Menschen, den man geradezu als den »jagenden Affen« definieren könnte, auch wenn die Bezeichnung »Naked ape« (D. Morris, 1967) sicher titelwirksamer ist. Immerhin umfaßte diese »Jägerzeit«, das Altpaläolithikum, den weitaus größten Teil der gesamten Menschheitsgeschichte, etwa 95 bis 99%. (Vor knapp 10.000 Jahren erst »erfand« der Mensch den Ackerbau).

### »Ein Reh hat Augen wie ein sechzehnjähriges Mädchen«

Nach der Ausrottung aller großen, selbst räuberisch lebenden Jagdtiere sei nun auch langsam, so meinen manche, die Zeit für die »durch die Lande pirschenden Ersatzwölfe« vorbei: »Ein Reh hat Augen wie ein sechzehnjähriges Mädchen«, ist der sarkastische Titel



Schältschaden.

runng, die zur Produktion des zur Verdauung notwendigen Speichelflusses wiedergekaut werden muß. Die winterliche Notzeit mit Kälte und Nahrungsmangel ist nach der Ausrottung von Wolf, Bär und Luchs das einzige und letzte natürliche Regulativ. Mit Beginn der kargen Monate wanderte das Rotwild z.B. talwärts zu seinen Winterständen: So zogen noch vor knapp vierzig Jahren 300 bis 400 Hirsche mit ihren Kälbern aus dem steil über das Vorland ragenden Hochgebirge in das Flußtal des Lech, um in der Begleitvegetation des Flusses den Winter zu verbringen. Hier wurden sie oft von den Bauern gejagt (»Küchenjäger«), was die feudalen Jagdherren erstmals auf die Idee einer Winterfütterung in den hochgelegenen Sommerrevieren brachte. Die verdichtete Kultivierung und Zersiedelung der Landschaft haben die Umweltbedingungen für das Wild inzwischen vollkommen verändert. Der dicht bestockte Wald wurde zusehens zum Reservat und Versteck für die immer scheueren Tiere. (Dabei ist der Hirsch durchaus nicht ein typisches Waldtier: Die im schottischen Hochland lebenden Hirschrudel treffen dort auf keinen einzigen Baum. Der wachsende Zivilisationsdruck erzwingt den Rückzug unseres Rotwildes in die Waldgebiete.)

Die jagenden Heger sind heute nun meist einhellig der Meinung, die Eigenversorgung durch den Lebensraum sei nicht mehr gesichert, die veränderten Umweltbedingungen machten denn einen Ausgleich durch den Menschen notwendig. So kommen die Tiere durch eine Wintermast, die ein Mehrfaches dessen bietet, was das Wild zum Überleben braucht, in zu hoher Zahl und ungewöhnlich guter Kondition über den Winter und setzen übermäßig viele Junge. (Gutgefüttertes Wild wird nämlich frühzeitig geschlechtsreif.) Dabei wären Pflanzenfresser in unseren Breiten an die winterbedingte Nahrungsnot hervorragend angepaßt. Langfristig vermindert sich jedoch durch die regelmäßige Fütterung im Zuge der Evolution die Anpassungsfähigkeit

Und nach dem Schifahren  
noch schnell in Pepi's Modengeschäft...

**SCHARLER MODEN - SEE**

Telefon 05441-205

dern und Geweihe zum Nachweis für den Mut und die Geschicklichkeit des Jägers. Das hat sich bis heute nicht geändert: Der Abschluß eines kapitalen Geweihträgers setzt sozialen Status (»Diplomatenjagd«) und/oder ein dickes Bankkonto voraus. (Nach wie vor gilt der »Hirsch« als eine der vornehmsten Möglichkeiten der Bestechung in Politik und Wirtschaft und sein verkaufter oder verschenkter Tod ist das »Schmierfett so manchen diskreten Handels«). Schwer fällt es dem Laien heutzutage, für die atavistische Lust am Töten und das theatralische »Brimborium«, das dem Fangschuß folgt, Verständnis aufzubringen: Der erlegte Hirsch, auf der rechten Seite liegend, auf Fichtenzweige oder Eichenlaub gebettet, verziert mit dem letzten Bissen und dem »Inbesitznahmebruch«, die Jagdhörner blasen das Signal: »Hirsch tot«, »Jagd vorbei« und »Halali«. Dabei legen die grün Uniformierten die rechte Hand an den Forsthut:

eines aufmüpfigen Buches — der makabre Ausruf soll einem Waidmann entfahren sein, als er »das zarte Reh in die ewigen Jagdgründe beförderte« — dessen kritische Autorin, Karin Hutter die These vertritt, »die Jagd sei ungeeignet, natürliche Gleichgewichte zu wahren oder wiederherzustellen«. Denn die ungeheuren Mengen an winterlichem Kraftfutter, an Vitamin-, Hormon- und Mineralienpräparaten in den Futtertrögen dienten am Ende nur der Aufzucht und Mast eines überhöhten Wildbestandes, der dem eiligen Waidmann das lange Warten erspart sowie den Treibern das Leben und den hochmögenden Jagdgästen einen Abschluß garantiert.

### Die Wintermast

Von Natur lebt das Wild im Winter von dürrem Gras und verholzten Trieben in Vegetationsruhe. Es braucht nun einmal zu seinem Wohlbe- finden auch eine »zähe«, faserreiche Nah-

an den Jahreszeitenwechsel. Ein sinnloses Jagdgesetz verpflichtet die Waidwerker sogar, Schalenwild in der Notzeit ausreichend zu füttern. Was nun »Notzeit« ist und »ausreichend«, bleibt zur Auslegung den trophäensüchtigen Jägern überlassen.

### Der »große braune Rindenfresser« (H. Stern)

Das hochwertige Kraftfutter, z.B. Mais, tonnenweise in die Futtertröge gekippt, hat nur einen geringen Faseranteil. Der Magen reagiert mit Übersäuerung, die nur genügend Speichel neutralisiert. Zur Anregung der Speichelproduktion braucht der Hirsch einen »Kaugummi«: Baumrinde! Mit den weißartigen Schneidezähnen frißt die »heilige Kuh« der Jäger die noch nicht verborkte Rinde von den Bäumen. Das gibt die berühmtesten »Schältschäden«, Eingangspforten für Fäulnispilze, die den Baum »nutzholzuntauglich« machen. Im übrigen hat Fichtenrinde einen Futterwert wie gutes Wiesengras. Also kann richtiges Füttern Schältschäden verhindern? Gleichzeitig aber finden sich die größten Schäden im Bereich der Fütterungen, egal wie gut gefüttert wird.

Ähnliche Folgen wie das »Schälen« hat das »Fegen« der Geweihträger, meist an den eher seltenen und wertvollen Baumarten des Waldes: Der Bast — das Versorgungsgewebe des Geweihknochens während des Wachstums — wird in Streifen heruntergerissen. Auch das »Schlagen« — damit sind die spielerischen Phantomkämpfe der Hirsche und Rehböcke mit lebenden Ästen, Sträuchern und Bäumen gemeint — schädigt meist junge Pflanzen.

### Die »Waldjugend« als Reh-Hirsch- und Gamsfutter

Neben der Borke liefern dem Schalenwild die Knospen und Jungtriebe der Waldbäume die

notwendige »zähe« Nahrung. Dabei werden vor allem die wertvollen Laubgehölze bevorzugt. Nur die Fichte widersteht dem »Verbiß«, wodurch die »Entmischung« unserer Wälder weiter fortschreitet. Die Monokultur des Fichtenwaldes, windbruchgefährdet und schädlingsanfällig, breitet sich in steilen Hanglagen aus, wo doch Bergmischwald gedeihen sollte. Dabei stehen die Verbißschäden des Rehes an der Spitze: Eine einzige Ricke ist in der Lage, sämtliche unter einer alten Tanne aufgegangenen Keimlinge zu vernichten. Ein heißbegehrter Vierzehnder-Platzhirsch setzt einen »Unterbau von 50 jüngeren Hirschen und noch mehr Kahlwild (weibliche Tiere) vor-

aus.« Und die halten sich vorzüglich an den schmackhaften Bergmischwald: Man hat geschätzt, daß etwa 200 Hirsche — trotz oder gerade wegen der Winterfütterung — ungefähr 45 Millionen Bergahorn- und Eschenknospen verzehren. (»Natur«, Nr. 2/88). (Über einen Ausweg aus dem Dilemma zwischen dem Aspekt der Wild-Fütterung als »Wildschadensabwehr« und den festgestellten Folgen, nämlich erhöhte Wildschäden, pflanzliche Artenverarmung und Entmischung, eine künstlich hochgehaltene Wildpopulation, muß weiter nachgedacht werden).

T.R.

## Hauptfach »Allgemeine Sittenlehre«

Alois Schöpf

Das Schuljahr hat die Halbzeit erreicht. Die Schulnachrichten sind verteilt worden. Es hat gute oder schlechte Noten gegeben und das in Fächern, die so sinnvoll und nützlich sind, daß jeder Versuch, den armen Schülern die Arbeitszeit zu verkürzen und damit einen Teil ihrer Jugend zu retten, automatisch zu einem Proteststurm alljener führt, die Angst haben, daß Österreich seine Stellung als Kulturnation einbüßt und den Anschluß an den wirtschaftlichen und technologischen Fortschritt verpaßt. Erst jüngst war die Kultur an der Reihe: Frau Minister Hawlicek wollte die Musikstunden kürzen, worauf Erhard Busek um den volkseigenen Bestand der Philharmoniker bangte.

Ein Fach jedoch, das derzeit am sinnvollsten und notwendigsten wäre, weil unser Land darin einen Fünfer nach dem anderen kassiert, kommt in den Lehrplänen erst gar nicht vor, sodaß sich die Frage erhebt: Ist das eigenartige Verhalten so manches mittelalterlichen Managers, Zuckerbäckers, Bankdirektors, Politikers, diese Spitze eines Eisbergs, die auf unser aller eigenartigem Verhalten beruht, sofern wir als Pflücker, Steuerhinterzieher oder Schwarzfahrer die Gelegenheit dazu bekommen, ist die offenkundige Zerrüttung unserer öffentlichen Moral nicht auch eine Folge davon, daß es in der Schule kein Fach »Allgemeine Sittenlehre« gibt? Daß kein Lehrer uns jemals gesagt hat, welchen Sinn und Nutzen für die Allgemeinheit ein anständiges Leben hat? Daß der demokratische Staat es verabsäumt, sich mit seinen humanen Zielvorstellungen zum Lehr- und Prüfungsgegenstand zu erheben. Wer erinnert sich nicht an unsere Geschichtslehrer, die leuchtende Augen bekamen, wenn sie schilderten, wie Alexander der Große die Perser in die Pfanne haute und bis zum Ganges vordrang. Und dieses Leuchten war auch noch dem genialen, aber etwas verrückten Napoleon beschieden.

Sowas wie »Sittenlehre« ist bei Cäsar oder der Differentialrechnung nicht zu bekommen. Und das hat auch seine Vorteile, sofern es gelingt, die Information halbwegs wertfrei zu

vermitteln. Außerdem gibt es die Staatsbürgerkunde! Sie wird allerdings nicht überall unterrichtet und dort, wo es geschieht, reduziert das Fach sich auf nichtssagende Formalismen. Und was ist mit dem Religionsunterricht? Der Herr Pfarrer soll den Schülern erklären, wie sie mit Anstand durchs Leben kommen. Leider haben die meisten Religionslehrer das Problem, daß sie froh sein müssen, mit Anstand durch die eigenen Religionsstunden zu kommen. Denn obgleich die meisten Österreicher getauft sind, weil ihnen zur Feier eines Neugeborenen noch nichts anderes eingefallen ist, und weil es ratsam ist, sofern das mit den Heiden und der Hölle doch stimmen sollte, für die Sittenlehre der christlichen Religion ist nur noch eine Minderheit der Jugendlichen zu begeistern. Ganz abgesehen von der Frage, ob diese Sittenlehre für einen demokratischen, aufgeklärten, laizistischen Staat überhaupt die geeignete ist. Wohl kaum!

Artikel 1 des Bundes-Verfassungsgesetzes: Österreich ist eine demokratische Republik. Ihr Recht geht vom Volk aus. Die Skandale in letzter Zeit sind nicht damit erledigt, daß die Beschuldigten bestraft oder freigesprochen werden. Die Anhäufung solcher Fälle, hinter denen wahrscheinlich dutzende andere stecken, die nie das Licht der Öffentlichkeit erblicken werden, sind auch ein Ausdruck dafür, daß wir das Recht, das wir uns selbst gegeben haben, nicht mehr verstehen und an seinen Sinn nicht mehr glauben. Grund dafür dürfte ein eklatanter Informationsnotstand sein.

Sinn guter Sitten ist es, das Zusammenleben der Menschen so zu ordnen, daß dabei für alle ein Höchstmaß an Glück und Schutz vor Unglück herauskommt. Je komplizierter eine Gesellschaft, desto komplizierter ihre guten Sitten. Je komplizierter die guten Sitten, desto größer der Aufwand, die Bürger darin zu unterrichten. Wenn eine Gesellschaft glaubt, sich diesen Aufwand ersparen zu können, werden die guten Sitten immer mehr zu Papier und die wilden Sitten werden zur Wirklichkeit.

### DIE STERNENNACHT

Josef Leitgeb

*O Augenblick, wenn in der reinsten Helle*

*des Himmels, ewig vorbestimmt,  
an dennoch tief geheimer Stelle  
der Abendstern erglimmt,*

*als pulste dort in zarten Schlägen  
der Schöpfung ganze Liebeskraft  
der leise Kommenden, der Nacht ent-  
gangen,  
als regte sich's dort knospenhaft*

*und spränge auf zum Stern und glühte  
unsichtbar fort im Raum,  
bis Blüte über Blüte  
aufbricht am Sternbaum*

*zu tausendfältigem Gefunkel  
und Gott im goldenen Geäst  
die Erde aus dem abgrundtiefen Dunkel  
heimlockt ins lichtgeflochtne Nest.*

## Strikte Anordnungen anstelle obszöner Gesten

**Weltweit ist die gesundheitsschädigende Eigenschaft der Asbestfaser bekannt. In Landeck bedurfte es des massiven Einsatzes des Gemeindeblattes, daß in Zukunft verantwortungsvoller und gesetzeskonform vorgegangen wird.**

Asbest ist allgegenwärtig. Wenn jedoch Asbestzementprodukte mit Trennschleifern geschnitten werden — wie dies im Rahmen von Dachdeckerarbeiten in Landeck mehrmals beobachtet werden konnte —, so erreicht die Asbestkonzentration der Luft einen Grad, der längst den Gesetzgeber auf den Plan gerufen hat. Seit längerem ist die Bearbeitung von Asbestzementprodukten mit Trennschleifern verboten. Als ein Landecker Bürger jedoch vor einiger Zeit auf die Übertretung dieses Verbotes hinwies, erhielt er von einem der dachdeckenden Asbestzementfeinstaubherzeuger eine obszöne Geste als Antwort. In unserem letzten Artikel zur Asbestproblematik meinten wir deshalb, wenn es schon nicht möglich sei, Asbestzementfeinstaubherzeuger zur Einsicht zu bringen, bleibe wohl nur der Weg, solche Produkte durch andere zu ersetzen. Im Ausland ist man hier da und dort schon weiter. So teilt uns das Umweltbundesamt Berlin folgendes mit: »In der Bundesrepublik Deutschland ist für die Bearbeitung von Asbestzement gemäß der berufsgenossenschaftlichen Unfallverhütungsvorschrift VGB 119 nur der Einsatz staubarer Bearbeitungsgeräte zulässig, unabhängig davon, wer diese Bearbeitung vornimmt. Allerdings kann man in der Praxis auch heute noch die Verwendung des Trennschleifers beobachten.

Eine sichere Vermeidung von Asbestemissionen aus diesem Bereich ist nur durch eine Substitution (Ersatz, d. Verf.) des Asbests möglich. Dieser Weg wird in der Bundesrepublik Deutschland beschritten: Ab Ende 1990 werden alle Faserzement-Hochbauprodukte asbestfrei hergestellt werden.« Während man in Deutschland die Gefährlichkeit dieser Faser für die menschliche Gesundheit erkannt hat und die Lehre daraus zieht, beschreitet man bei uns den österreichischen Weg: Gefährlich und schlecht ist nur, wenn man darüber redet und schreibt. Und sterben muß der Mensch ja sowieso.

Die Eternitwerke Ludwig Hatschek AG in Vöcklabruck sind Österreichs bei weitem potentester Erzeuger von Asbestzementprodukten. Sie reagieren deshalb auch sehr sensibel, wenn das Thema Asbest in der Öffentlichkeit diskutiert wird. So auch auf unsere Artikel. Von der Landecker Dachdeckerfirma wurde eine schriftliche Erklärung eingefor-

dert, mit der sich der Betriebsinhaber verpflichtet, in Zukunft auf unzulässige Bearbeitungsmethoden zu verzichten. Die Eternitwerke Hatschek: »Sollten sich diese Zusagen als Lippenbekenntnisse erweisen und die Vorschriften weiter mißachtet werden, so behalten wir uns vor, unser Lieferangebot für die Firma (...) auf jene Produkte einzuschränken, die praktisch überhaupt nicht bearbeitet zu werden brauchen. Der Grundsatz, unnötige Staubbelastungen auf Baustellen zu vermeiden, bezieht sich übrigens nicht nur auf Produkte, die die Mineralfaser Asbest enthalten, sondern auf alle unsere Erzeugnisse. Wir versuchen damit jüngeren wissenschaftlichen Erkenntnissen Rechnung zu tragen, die erkennen lassen, daß jede Form von Staub die Gesundheit beeinträchtigen kann, wenn bei beruflicher Exposition hohe Dosen eingeatmet werden.«

In Österreich scheinen die Uhren auch in bezug auf wissenschaftliche Erkenntnisse etwas langsamer zu gehen als in vergleichbaren industrialisierten Demokratien, denn daß Staub die Gesundheit schädigt, wurde schon im vorigen Jahrhundert erkannt. Immerhin ist es ein kleiner Erfolg, daß Hatschek in dem gegenständlichen Landecker Fall durch Entzugandrohung eine kleine Verbesserung herbeiführen kann (die der Gewerbeabteilung der BH sicher nicht gelungen wäre). Was ist aber in Kärnten? Was im Waldviertel? Soll es dem Zufall überlassen bleiben, daß es eventuell da und dort Privatpersonen und Zeitungen gibt, die auf solche Mißstände hinweisen? Nein. Ersatz von Asbest — nicht nur bei Hochbau-

produkten, sondern auch im Bereich der Wärmeisolation, der Elektroisolation, bei Haushaltsgeräten, bei Dichtungen, Filtern, Reibelagen etc. ist die einzige Möglichkeit, aus diesem Dilemma zu kommen. Das Umweltbundesamt Berlin kommt zu folgender Schlußfolgerung: »... daß heute auf Asbest in fast allen Produktgruppen bei typischen Anwendungen verzichtet werden kann. Sie zeigen auch, daß der Markt häufig aufgrund alter Gewohnheiten, Unkenntnis oder aus kurzzeitig betrachteten Kostenerwägungen bisher nur unvollkommen die gegebenen wirtschaftlichen Substitutionsmöglichkeiten genutzt hat. Die Information der Öffentlichkeit über den derzeitigen Stand der Asbestsubstitution wird die Entwicklung »weg vom Asbest« weiter vorantreiben.«

In Österreich kann hier leider nichts weiter vorangetrieben werden, weil der Asbestersatz noch in den Kinderschuhen steckt. Und auch mit der Information schaut es schlecht aus. (Wenn man sich ihr widmet, wird man von Teilen der Bevölkerung immer noch als »Wirtschaftsfeind« angesehen.)

Ein Trost bleibt: der von vielen erstrebte Beitritt Österreichs zur Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft würde Verbesserungen bringen, denn man muß sich dann an EG-Richtlinien über Asbestbeschränkungen halten. So gesehen ein guter Rat an die Eternitwerke Hatschek in Vöcklabruck: Mit Hochdruck daran zu arbeiten beginnen, EG-reif und damit konkurrenzfähig zu werden!

O.P.

## Alte Tiroler Bauernhöfe

Wie kann man in einem Land alte Bauernhöfe schützen und erhalten? Am wenigsten sicher dadurch, daß man sie wie Disney-Land in einem Höfemuseum zusammenkart und Museumsgaffern vorführt. Der einzige Weg, alte Kulturgüter zu bewahren, besteht darin, sie zu benützen und an Ort und Stelle aufzusuchen. Dazu müssen sich die Kulturliebhaber mit den Bewohnern solidarisieren. Damit man überhaupt über den Wert dieser alten Höfe Bescheid weiß, sollte man sich informieren. Und eine ausgezeichnete Möglichkeit dazu bieten Alfred Pohlers Bildbände. Während sich der erste Band vor allem mit dem äußeren Erscheinungsbild der Höfe und dem Zusammenhang zwischen Architektur und Landschaft beschäftigt, ergänzt der zweite Band diese Informationen mit Auskünften über alte Gerätschaften, Arbeitstechniken und Details der Volksarchitektur. In jedem Band gibt es einen kleinen Architekturführer, der die wichtigsten Elemente und die notwendigen Fachausdrücke vorstellt. So

findet sich auch der Laie, der die Höfe nur von Kalenderfotos kennt, bald einmal in der besonderen Welt des alpinen Bauens zurecht. Außerdem werden die Talschaften und ihre Besonderheiten vorgestellt, damit die Bauernhöfe nicht in der Luft hängen.

Für jeden Patrioten sind diese Bücher wahrscheinlich Pflicht, wovon und wofür soll man denn sonst leben, wenn nicht für die eigene Kultur. Selbstverständlich eignen sich diese Bücher mindestens ebensogut wie Vogelbeerschnaps und Kunstspeck als Mitbringsel für kulturelle Gastauftritte. Und während Schnaps und Speck ziemlich vergänglich sind, haben diese beiden Bücher ein schier unglaubliches Ablaufdatum, nämlich keines.

**Alfred Pohler:** Alte Tiroler Bauernhöfe, Band 1. Bilder. Innsbruck: Steiger 1985. 184 Seiten. 498.— öS.

**Alfred Pohler:** Alte Tiroler Bauernhöfe, Band 2. Bilder. Berwang: Steiger 1987. 180 Seiten. 498.— öS.

Helmut Schönauer

## »Die Lüge sollst du flieh'n«

Oder: Besuch bei einem alten Freund, dem Professor E. St.

**T.R.:** Wie lange schon bist Du in Pension, E.?

**Prof. E. St.:** Achtzehn Jahre!

**T.R.:** So lange nicht mehr an der Schule? Und kannst »es« immer noch nicht lassen! Na ja, »achtzehn« ist eben ein Alter, bei dem man immer auf einiges gefaßt sein muß... In Deinem Fenster hängt ein Plakat: **Die Lüge sollst du fliehn** (2 Mos. 23,7). Wie bist Du denn auf die Idee gekommen?

**Prof. E. St.:** Vor Jahren schrieb Friedrich Heer: Die Existenz Österreichs ist noch nicht gesichert. Jetzt zeigt sich, wie recht er hatte. Österreich ist in Gefahr. Stecken wir nicht in einer tiefen moralischen Krise? Da gab es für mich nur eines: Die Bibel zur Hand zu nehmen, ein immer gleich revolutionäres, hochaktuelles Buch.

**T.R.:** Gab's schon eine Reaktion?

**Prof. E. St.:** Nein. Aber man wird mich bestimmt bald fragen, ob ich mich den Zeugen Jehovas angeschlossen habe. Deren Art, die Bibel auszulegen, ist allerdings nicht mein Fall. Doch das Engagement mancher von ihnen bewundere ich. Und vor den über zweihundert Wehrdienstverweigerern aus ihren Reihen, die im 3. Reich hingerichtet wurden — genau wie ein Pater Reinisch oder ein Franz Jägerstetter — habe ich enormen Respekt, besser noch: Ehrfurcht. Mir selbst fehlte dieser Bekennermut. Ich habe 1938 und in den folgenden Jahren versagt. Später dann habe ich zu mir selbst gesagt: Kommt noch einmal eine Gelegenheit zu bekennen, wirst du nicht schweigen!

**T.R.:** Ja, die Lüge... An wen denkst Du vor allem?

**Prof. E. St.:** Zuerst an mich selbst. Doch die Stelle im 2. Buch des Moses ist ein warnender Anruf, der nicht nur dem persönlichen, sondern auch dem öffentlichen Leben gilt. Gefragt, ob die moralische Autorität eines Repräsentanten des Staates unter nachgewiesenen Unwahrheiten nicht schwer leide, meinte ein hoher Parteifunktionär mit wegwerfender Gebärde: »Lügen — die fallen unter die Zehn Gebote!« »Was haben die Zehn Gebote im öffentlichen Diskurs verloren?«

**T.R.:** Beleuchtet dieser Satz nicht blitzartig die »Lage unserer österreichischen Nation?« Brechen nicht fast täglich Skandale auf wie Geschwüre, weil die klaren Regeln vom Sinai als längst verstaubte, antiquierte Botschaft zynisch in den Wind geschrieben werden?

**Prof. E. St.:** Genau das! Mehr noch: Selbst in den zwölf Jahren des tausendjährigen Reiches waren Unmenschlichkeit, sadistische Grausamkeit, ja der Mord an einem ganzen Volk erst möglich, weil jahrelange Lügenpropaganda das Urteilsvermögen gelähmt, die Gewissen eingeschláfert, die schlimmsten Instinkte aufgeputscht hatte. Kaum jemand

war frei von der Verblendung und von der moralischen Immunschwäche, die damals herrschte.

**T.R.:** Schließlich konnte Adolf Hitler erst zu seiner mörderischen Macht aufsteigen, weil das Gewissen von Millionen Christen zu seinen Taten schwieg oder ihnen gar zustimmte: Dieses Gewissen war ein Privatgewissen, das bloß mit den Angelegenheiten der »privaten Intimsphäre« beschäftigt war; der andere, der Jude und Zigeuner, der Pole oder der jugoslawische Partisan, der blieb ausgeklammert.

**Prof. E. St.:** Liegt hier nicht die wahre Lüge, der meuchelmordende »fromme Betrug«, fast immer gepaart mit der Feigheit?

**T.R.:** Ja, doch dem Österreicher spricht man

Prof. Eberhard Steinacker schrieb am 10.2. folgenden Brief an die Bezirkshauptmannschaft Landeck:

Sehr geehrter Herr!

Ich teile mit, daß ich heute in einem Fenster meiner Wohnung ein Plakat angebracht habe mit dem Wortlaut: **»Die Lüge sollst Du fliehen«** 2 Mos. 23,7. Sein Inhalt ist eine Warnung, die allen Menschen, also auch mir selbst, gilt. Sie gilt für das private wie für das öffentliche Leben, ist also auch eine politische Demonstration. Als solche ist sie von mir gedacht, wenn auch nicht ausschließlich. Da Österreich kein Ostblockland ist, hoffe ich, daß die Plakatierung einer Bibelstelle auf keine Schwierigkeiten stößt. Jedenfalls bitte ich nachträglich um Ihre Genehmigung.

Mit dem Ausdruck der vorzüglichen Hochachtung

Eberhard Steinacker e.h.

im Augenblick weltweit zu Unrecht die Fähigkeit ab, falsches Zeugnis aufzudecken und sich über Lügen zu empören.

**Prof. E. St.:** Diese Entmündigung war sicher kontraproduktiv. Natürlich macht sich Trotz, der in seiner wütenden Blindheit justament das Gegenteil tut, von eben den anderen abhängig. Das »Jetzt erst recht« hat mit Sicherheit die schwierige Mehrheit gebracht.

**T.R.:** Dann ist die Überzeugung, daß die »Trotzhaltung« ein neues Österreichbewußtsein schafft...

**Prof. E. St.:** ...eine grandiose Selbsttäuschung. Da droht nur eine neue Selbstpreisgabe Österreichs. Die ist auf anderer Ebene schon im Gang: Für manche steht die EQ für das, was einmal »das Reich« hieß, sie reden schon wieder von einem »Anschluß«. Und für eine »Koalition« mit dem großen Populisten aus dem arisierten Kärntner Bärenal, der nur darauf wartet, auch aus der derzeitigen

Österreich-Misere Kapital zu schlagen, halten sich alle eine Option offen. (Welche Partei wird in einigen Jahren die zweitgrößte sein?)

**T.R.:** Weil sich die Österreicher wohl kaum einen »Schluß der Debatte« verordnen lassen, so sehr sich das alle wünschen, weil damit nichts erledigt wäre, welcher Rest an Hoffnung bleibt uns?

**Prof. E. St.:** Vielleicht am Ende doch eine »Koalition der Vernünftigen«, ich frage mich nur, wo die Christen dieses Landes dabei bleiben?

**T.R.:** Ja, und im offenen Rückblick auf die Scheiterhaufen, die »der österreichische Katholik Adolf Hitler« mit Hilfe seiner katholisch und evangelisch getauften Handlanger (Heinrich Himmler hatte einen Bischof von Bamberg als Taufpaten) angezündet hat, müßte einmal gesagt werden: Daß sich eben dieser Adolf Hitler auf eine tausendjährige, ehrwürdige, theologische Tradition berufen konnte, und er nur tat, was die Kirche von sehr früh an lehrte und den Juden gegenüber praktizierte. Müßten wir nicht hier ansetzen und an eine »Trauerarbeit« ganz großen Stils gehen? Kann dieses Christentum und sein Kulturraum nicht erst wieder geschichtsmächtig und schöpferisch werden, wenn es zu seinen Quellen zurückkehrt, sich endlich einwurzelt in den Mutterboden, aus dem es stammt, »in jüdische Frömmigkeit, jüdische Gottesfurcht, Menschen- und Erdenliebe, Weltliebe, Weltfreude, Geschlechtsfreude, Gegenwartsfreude und Zukunftshoffnung« (F. Heer)?

**Prof. E. St.:** Das würde die wirkliche Überwindung des »Konstantinischen Zeitalters der Kirche« bedeuten. Ein winzig kleiner Hoffnungsschimmer war mir die Erklärung der Katholischen Aktion — von den Bischöfen war kein Wort zu hören — in der letzten Woche.

**T.R.:** Ich danke Dir für Dein offenes Wort und Deine mutige »Demonstration«.

### Skandal

*Etwas Schlimmes ist geschehen. Es ist etwas geschehen, was noch nie geschehen ist. Die, die es getan haben, sagen, es ist schlimm, daß das, was jetzt geschehen ist, noch nie geschehen ist. Sie sagen, das, was immer geschieht, ist ein Skandal, weil es immer geschieht. Sie sagen, daß es ein Skandal ist, daß das, was jetzt geschehen ist, ein Skandal ist. So sagen sie also: Dieser Skandal ist ein Skandal. Unbeirrt aber hält ihnen die lange und breite Masse der Bevölkerung entgegen: Das ist ein Skandal.*

Aus: Brandstetter A:  
»Die Überwindung der Blitzangst«

## Schitzgia in Grins

**Völlig unbeachtet von der Bezirksöffentlichkeit hat sich in Grins ein Fasnachtsbrauch erhalten, der ausschließlich von den Kindern im Pflichtschulalter gepflegt wird.**

Jedes Jahr formieren sich die männlichen Grinner im Pflichtschulalter zum »Schitzgia« (als Schütze gehen). »Pflichtschulalter« stimmt heutigentags nicht mehr ganz, denn man sieht auch schon Kindergartenjünglinge dabei, wogegen die höheren Jahrgänge der Hauptschule bereits arg auslassen. Die strengen Regeln von früher sind auch insofern aufgeweicht, als man im Troß der wackeren Schitzgianer jetzt auch etlichen weiblichen Anhang findet. Solches wäre früher streng verboten gewesen. Wagte sich ein Mädchen allzu nahe an die Martialischen, erzählte uns am heurigen Unsinnigen eine alte Grinnerin, habe man sie mit Steinen vertrieben. Seit wann dieser Brauch geübt wird, weiß in Grins niemand mehr, ebensowenig ist es irgendwo schriftlich vermerkt. Man liegt wohl nicht weit »vom Schuß«, wenn man vermutet, dieser Brauch habe weniger mit Fruchtbarkeit und Vertreibung der Winterdämonen zu tun als mit der Verteidigung des Vaterlandes, zurückgehend auf die Freiheitskämpfe. Die Schellen um die Bäuche der Schitzgianer könnten spätere Anleihen bei anderen Faschingsumzügen sein.

Ausgangspunkt des Grinner Schitzgia ist das Schulhaus. Früher gab es zu diesem Zwecke einen um ein oder gar zwei Stunden



**Hauptalarm auf der Brücke: die drei Hauptleute laufen mit Wimpel und geschwungenem Säbel durch die Schützenreihe, die sich geöffnet hat.**

vorverlegten Unterrichtsschluß. Vom Schulhaus aus bewegte man sich zuerst im Innerdorf, wo früher auch die Bäckerei war, die bei diesem Brauch eine wichtige Rolle spielt. Hier gab und gibt es (jetzt in der neuen Bäckerei Ruetz) die guten gesottenen Faschingsbrezen. Josef Ruetz erwartete auch heuer die Schitzgianer als »Unsinniger Hauptmann der Schützen, 1946 bis 1988«, wie auf seiner hinteren Leibeshälfte vermerkt war. Er ist damit aber auch schon der einzige Erwachsene, der in einer Funktion in Erscheinung tritt. Funktionieren tut das Spektakel ansonsten ganz ohne Erwachsene, was innerhalb dieser Sparte wohl eine einmalige Ausnahme darstellt. Bei den Gasthäusern erhalten die Schitzgia-

ner Säfte gereicht. Mehrmals gibt es Vergatterung und Hauptalarm. Besonders eindrucksvoll ist dieser auf der Brücke. Beim Bildstöckl am Scheibenbühel wird »Zu Mantua in Banden« gesungen. Angesichts der Schönheit der winterlichen Landschaft zu Füßen der jungen Grinner erstarb dieser Gesang jedoch bald. Einige gaben bezüglich des Textes noch verschiedene Vermutungen zum besten. Auf den Scheibenbühel — da waren die Buben streng — durften die Mädchen nicht mitgehen. Des Berichterstatters Mitgehen kommentierte einer der drei Hauptmänner kritisch so:

»Der geht ou mit: decht nu d Schitza!«

O.P.



**Josef Ruetz, »Unsinniger Hauptmann der Schützen«, verteilt zuletzt die Fasnachtsbrezen.**

Fotos: Perktold



Schitzgianer

## Tourismus und Kultur

### Volks-Kultur

ist im Sinne einer Begriffsbestimmung des Europarates »alles, was dem Individuum erlaubt, sich gegenüber der Welt, der Gesellschaft und auch dem heimatlichen Erbgut zurechtzufinden, alles was dazu führt, daß der Mensch seine Lage besser begreift, um sie unter Umständen verändern zu können«. Saft gerät in dieses dürre Satzgerippe von seinem Ende her: Kultur befähigt letztlich zu »Veränderung und Umgestaltung«!

### Folklorismus

unterscheidet sich wesentlich von Volkskultur (Folklore). Er ist Volkskultur aus zweiter Hand, wie ein Mensch mit Kunstherz oder die alte Wassermühle mit Elektromotor. Solches ist zuerst einmal weder positiv noch negativ, meist aber bezogen auf Darbietungen im Tourismus. Hier aber häufen sich die Deformationen und die verlogenen Zurschaustellungen, wird der Verlust jeglichen Zusammenhangs mit dem Alltagsleben in der Region bedenklich und gerät die Reduktion der Volkskultur auf Volksmusik, Volkstanz und Lederhosenarchitektur, verbunden mit der beinhalten Vermarktung eines Produkts, das Nähe, Wärme, Gefühl, Vertrautheit und Alterprobtes zu vermitteln scheint, zur peinlichen Farce. Folklorismus im negativen Sinn ist die Aneignung einer vielfach funktionslos gewordenen Praxis, ist auf Geschäftstüchtigkeit umfrisierte, damit deformierte Tradition.

»Wenn wir aufhören, ein Gastland mit Geist und Herz zu sein« — sagte Bischof R. Stecher in einem Hirtenbrief — dann ist es nur ein kleiner Schritt zur seelenlosen Tourismusindustrie und von dort weiter zum eiskalten Tourismusnepp.«

### Ein neuer Stolz,

auf die eigene Identität, ein neues Selbstbewußtsein wächst mit der Qualität der eigenen, einheimischen, lebendigen Kultur. Solches »Wachstum« bedarf der kritischen Leute der Region, der Querköpfigen, der Hinterfragenden und Vorausdenkenden, die bei uns weiter fleißig zensuriert und als politisch unzuverlässig exkommuniziert werden. (Viele von ihnen sind längst in der inneren oder tatsächlichen Emigration.). Eine derart solidarische, selbstbewußte und eigenständige Kultur erleidet keinen Abbruch, wenn sie in erträglichen Dosen Gästen verabreicht wird. In der Zwischenzeit muß der Widerstand der am Massentourismus Leidenden, muß der »Aufstand der Bereisten« gestärkt und auch der »Tourismus-Kuchen« neu verteilt werden: Es geht nicht an, daß diejenigen in der Region, die einen wesentlichen Teil der Last zu tragen haben (z.B. Verkehrsbelastung, Lebenshaltungskosten, teure Wohnungen) ihren Anteil nicht bekommen. Schließlich muß daran er-

innert werden, daß Kultur vom lateinischen »colere« kommt, und mit der Pflege des Bodens zu tun hat: Es dürfen die Einwohner einer Region nicht durch immer neue Erschließungen, Wegebauten und Kahlschläge für Pisten vor Murbrüchen, Überschwemmungen und schlußendlich von Aussiedlung bedroht werden, auf ihren gepackten Koffern sitzend, wie jetzt die Einwohner des Veltlintales — weil man in Bormio eine Schiweltmeisterschaft abhalten mußte — schließlich daß unsere Städte (z.B. Landeck) durch die Abgase des Transitverkehrs zu »Flechtenwüsten« werden und die Toten in den (Innsbrucker) Friedhöfen eine bessere Luft vorfinden als die Lebenden« (Universitätsprof. S. Bortenschlager). Wir haben uns mit neuem regionalen Selbstbewußtsein zu wehren.

### Sanfter Tourismus

heißt — so der inzwischen weitum diskutierte »Bierenwanger Aufruf« einer Reihe von gemeinnützigen Organisationen — nicht nur, Alternativen zum bestehenden Tourismus entwickeln, sondern auch — weil Tourismus Spiegelbild des Alltags ist — für eine Humanisierung des Alltags eintreten. Er ist Teil jenes notwendigen gesellschaftlichen Wandels, der für die Bewältigung der heutigen lebensbedrohenden Krisen unverzichtbar ist. Ein sanfter Tourismus verlangt die volle Anwendung der bestehenden Umweltschutzbestimmungen und in vielen Fällen ihre Verschärfung. Er bedeutet sofortigen Erschließungsstopp — wie im Bundesland Salzburg und im Freistaat Bayern (!) bereits angeordnet — zumindest als Denkpause und, wo notwendig, auch die Rücknahme touristischer Erschließungen

zur Wiederherstellung natürlicher und naturnaher Ökosysteme.

### Der zukünftige Gast

ist noch zu erfinden: Die »Schere im Tourismus wird noch weiter klaffen. Während sich der Gast mit viel Geld ein immer größeres Ausmaß an »Qualität« in seiner Erholung erkaufte, muß man sich fragen, wo das Millionenheer der kleinen Arbeiter und Beamten mit Familie und Mindesteinkommen bleibt, wo die wachsende Zahl der Randgruppen in der Gesellschaft und die Arbeitslosen. Der während des Jahres von seiner Arbeit ausgelaugte Bergmann und die Kassierin im Kaufhaus brauchen wie jede »Maschine« ihre Wartung: Sie haben ein Anrecht auf Erholung in halbwegs intakter Natur. Die Tendenz wächst, die großen Städte wieder »wohnlicher« zu machen, man bemüht sich neuerdings um mehr Erholungszentren und Freizeitparks, um mehr »Grün« und Natur an den Randzonen der Ballungszentren. Also werden es sehr viele Städter in Zukunft in der Stadt vielleicht besser haben als in den Staus der Autobahnen und den Massenstränden des Mittelmeeres. Und in unseren Alpentälern — dem Stubai oder dem Veltlin z.B. — stellt sich sowieso die Frage, wie lange Touristen noch kommen werden, die nur ihr blankes Leben aus den Murbrüchen und Wildbächen gerettet haben. Können uns die Ereignisse der letzten Wochen noch, die wie ein Menetekel an unseren zirmgetäfelten Stubenwänden stehen, mit ihrer Natur-Gewalt zu Anhängern des sanften Tourismus und Folklorismus machen?

(Collage aus Materialien von Hans Haid)

T.R.

## Gottes Utopia

### Tragödie von Stefan Andres

Am 23. Februar gastiert das Ensemble Wilhelm Lohner aus Hamburg in Landeck. Es bringt Stefan Andres' Stück »Gottes Utopia« zur Aufführung. 1942 schrieb Andres die Novelle »Wir sind Utopia«, die er sieben Jahre später unter dem Titel »Gottes Utopia« dramatisierte.

In den Wirren des spanischen Bürgerkrieges ist ein altes Kloster zur Haftstätte für Kriegsgefangene geworden. Zusammen mit anderen Gefangenen wird der Matrose Paco eingeliefert, der vor zwei Jahrzehnten als Mönch dieses Kloster verlassen hat und in seine alte Zelle zurückkehrt. Gedanken und Gestalten, die er als junger Mensch in Glaubenszweifeln hier erlebte, bedrängen ihn aufs Neue. Die schöne Fantasiewelt Utopia, ein Traumbild jener Jahre, taucht wieder vor ihm auf. Der Kommandant des Lagers, Leutnant Pedro, ist Pacos Gegenspieler, ein Mensch, der ganz auf dem Boden der Realität zu stehen scheint, während schwere Gewissensangst auf ihm lastet. Der Konflikt zwischen Paco und Pedro — in dem es für den einen um die Befreiung von Schuld und für den anderen um die Rettung

seiner selbst und seiner Mitgefangenen geht — führt zu jener dramatischen Auseinandersetzung Pacos mit sich selbst und seinem Gott, an deren Ende Paco im vollen Bewußtsein des über ihn verhängten Todes seine Entscheidung trifft.

Benno von Wiese schreibt dazu:

»Die ungewöhnliche Begebenheit, die hier in nur geringem historischen Abstand berichtet wird, spiegelt zerreißen Widersprüche (...), ja sie wird darüberhinaus zum Sinnbild überpersönlicher Konflikte: von Politik und Theologie, von diktatorischem Zwang und Appell an die Entscheidung des einzelnen, von menschlicher Sehnsucht nach utopischem Glück und Anspruch Gottes an die Menschen.«

Die Aufführung findet am 23. Februar in der Aula des BRG Landeck um 20.00 Uhr statt. Karten in der Buchhandlung Tyrolia und an der Abendkassa (Erwachsene 50.— S, Schüler und Studenten 30.— S).

Veranstalter: Katholisches Bildungswerk in Zusammenarbeit mit dem Kulturreferat der Stadt Landeck.



# Ein bedeutender Mann Paznauner Abstammung:

## Dr. Roman Sebastian Zängerle

### Fürstbischof von Seckau (1771–1848)

von Josef Walser

Fürstbischof Dr. Roman Sebastian Zängerle, der große Reformator der Diözese Seckau im 19. Jahrhundert, wurde in Oberkirchberg, einer Ortschaft 12 Kilometer südwestlich von Ulm (Württemberg) am 21. Jänner 1771 geboren und noch am selben Tage in der Pfarrkirche zu Unterkirchberg auf den Namen Sebastian getauft. Sein Vater, Johann Nepomuk Zängerle(e) — das »e« wurde dem Familiennamen nach schwäbischer Mundart beigefügt — war um die Mitte des 18. Jahrhunderts als Handelsmann von Innerversahl bei Ischgl ins Schwabenland ausgewandert, hatte sich in Oberkirchberg niedergelassen, neben der Handelsschaft eine Seifensiederei betrieben und sich 1758 mit der verwitweten Adlerwirtin von Unterkirchberg, Elisabeth Tangel, geb. Brotam, vermählt. Der Ehe entsprossen sieben Söhne und drei Töchter. Die Kinder erhielten im Elternhaus eine christliche Erziehung. Das läßt sich schon daraus schließen, daß drei Söhne Mönche und Priester im nahen Kloster Wiblingen wurden. Im Jahre 1780 starb Mutter Zängerle. 1781 kam der kleine Sebastian an das Gymnasium des Benediktinerstiftes Wiblingen. Nach Vollendung der Gymnasialstudien trat er zugleich mit seinem Bruder Bernhard (später Pater Werner) und seinem Freund Thomas Ziegler (Pater Gregor, gestorben 1852 als Bischof von Linz) in das Stift von Wiblingen ein.

Am 2.2.1792 legte Sebastian die Profeß ab und erhielt den Namen Roman und am 21. Dezember 1793 empfing er in Konstanz vom Weihbischof Freiherr von Baden die Priester-

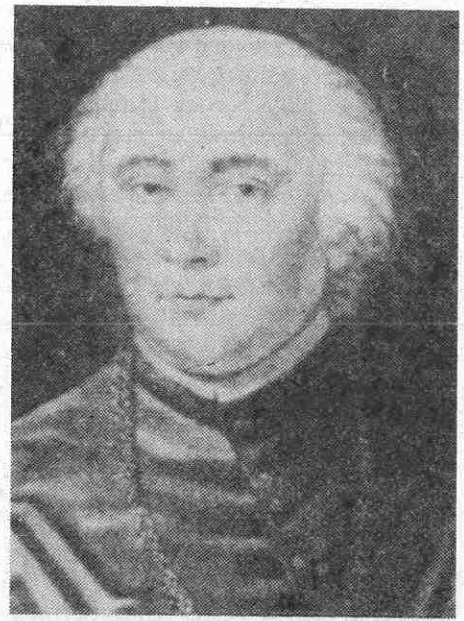
weihe. Wir sehen den frommen jungen Priester bald in verschiedenen ehrenvollen Verwendungen: Als Professor am Stiftsgymnasium und an der theologischen Hauslehranstalt, als Novizenmeister und Professor im Stift Mehrerau am Bodensee, als Pfarrer an der Stiftskirche Wiblingen.

Im Jahre 1803 wurde er an die Benediktineruniversität Salzburg berufen. Dort erwarb er sich den philosophischen und theologischen Doktorgrad und übernahm die Lehrkanzel der biblischen Wissenschaften.

1806 fiel das Mutterkloster Wiblingen der Säkularisation zum Opfer. Die Mönche fanden in der Erzabtei Tyniez bei Krakau Zuflucht. Auf Einladung des Pater Priors, seines Jugendfreundes Ziegler, begab sich Pater Roman Zängerle 1807 ins ferne Polen und übernahm an der Universität Krakau die Lehrkanzel der Exegese.

Nach der Einnahme Krakaus durch die vereinigten Franzosen und Sachsen im Jahre 1809 wurde er in Haft genommen. Es gelang ihm aber zu entfliehen.

Pater Zängerle finden wir in der Folge als Theologieprofessor an der Universität Brünn (1809) und an der Prager Universität (1811). 1813 folgte er dem Rufe an die Wiener Universität. Elf Jahre lehrte er an dieser angesehenen Hochschule mit vorbildlicher Gewissenhaftigkeit und streng kirchlicher Gesinnung. Mit dem »Apostel Wiens«, dem hl. Klemens Maria Hofbauer, trat er in Kontakt und wurde gleich ihm und in seinem Geiste eifrig als Prediger tätig. 1822 wurde er Domherr von



Dr. Roman Zängerle, von 1824 bis 1848  
Fürstbischof von Seckau

(Repro: foto perjen)

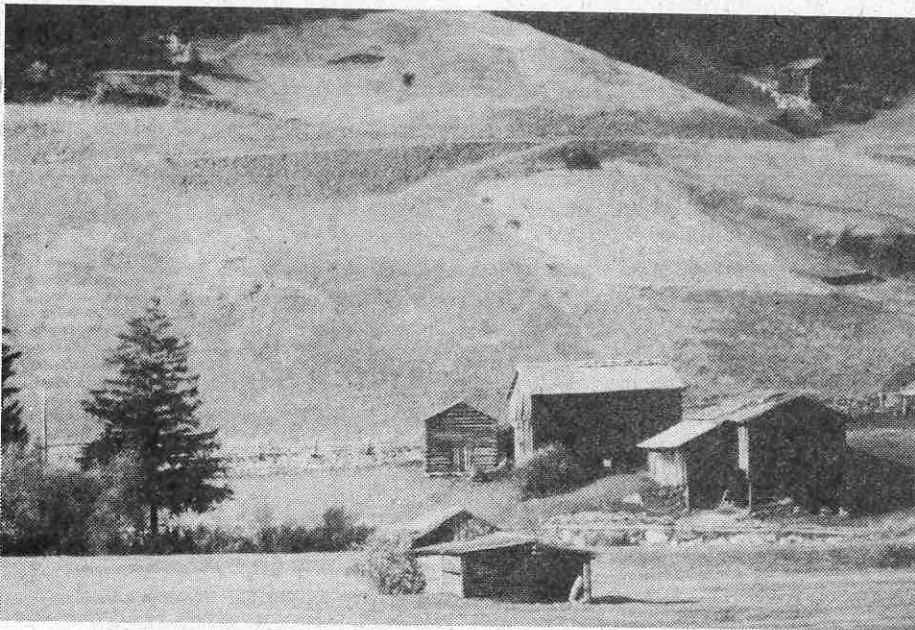
St. Stephan.

Am 19. Mai 1824 ernannte Fürsterzbischof August Gruber von Salzburg den 54jährigen Gottesgelehrten zum Fürstbischof der Diözese Seckau und Administrator der Diözese Leoben.

Noch ehe Zängerle in seine Diözese einzog, wurde ihm kund, daß das liberale Graz, der Adel und die Intelligenz dem neuen Oberhirten, der nicht aus ihren Reihen kam, überaus feindselig gegenüberstanden. Dies nötigte Kaiser Franz zur Rechtfertigung der Ernennung des schwäbisch-tirolischen Seifensiedersohnes: »Ich kann wohl einen Apostel zum Fürsten, nicht aber einen Fürsten zum Apostel machen!« Dem Kaiser, der ihn am 12. Juli 1824 in Audienz empfing, erklärte Dr. Roman Zängerle, daß er in seiner Amtsführung die göttlichen Gesetze uneingeschränkt durchzuführen bestrebt sein werde; er wolle als Bischof selig werden«, ansonsten könne er das hohe Amt nicht übernehmen.

Der Monarch, der den Geist jener Zeit — den Geist der Aufklärung — nur zu gut kannte, bedeutete ihm, er solle sich in wichtigen Angelegenheiten nur ruhig direkt an ihn wenden. Bischof Zängerle tat dies in der Folge wiederholt und meist mit Erfolg.

Am 12. September 1824 empfing er in Salzburg die heilige Bischofsweihe und am 26. Oktober betrat er am Semmering den Boden seiner Diözese. Am 31. Oktober erfolgte der feierliche Einzug in seine Residenzstadt Graz. Das Arbeitsfeld des neuen Bischofs war ungemain schwierig und ausgedehnt. Es umfaßte außer der heutigen Diözese Seckau noch den Marburger Kreis, zusammen etwa 850.000 Seelen mit 1100 Priestern. Die Diözese hatte seit 12 Jahren keinen Bischof gehabt. Dadurch hatte bei Klerus und Volk der religiöse Eifer gelitten und mancherlei Mißstände hatten sich eingeschlichen, zumal der herr-



Innerversahl, Gemeinde Ischgl, um 1980 (Foto: Eugen Walser); Von hier zog um die Mitte des 18. Jahrhunderts Johann Nepomuk Zängerle, der Vater des Fürstbischofs, als Handelsmann nach Oberkirchberg bei Ulm. Relikte seines Elternhauses sind im Bild links oben zu sehen.

schende josephinische Geist sie begünstigte. Fürstbischof Roman ging mit Feuereifer an seine Arbeit. Er visitierte unermüdlich in oft sehr schwierigen Reisen die Pfarren des Bistums, überall belehrend, aufmunternd, ermahmend, zurechtweisend.

Zunächst war er bestrebt, seiner Herde eifrige Seelenhirten zu geben. Darum berief er die Redemptoristen in die Diözese, eröffnete den Jesuiten von neuem das Tor in die Diözese und in die österreichischen Lande.

Die schon bestehenden Orden trachtete er zu reformieren.

Zur Heranbildung eines tüchtigen Weltklerus gründete er in Graz das Knabenseminar; dem Priesterseminar gab er hervorragende Geistesmänner (Direktor Dr. Josef Büchinger, Spiritual Dr. Alois Schlör) als Vorsteher. Er selbst kam oft ins Haus, hielt den Theologen Vorträge, kaufte ihnen treffliche Lehrbücher und lud sie, um sie besser kennenzulernen, einzeln zu Tisch.

Er führte die Priesterexerzitien ein und trug den größten Teil ihrer Kosten.

Um Beter für die Diözese zu haben, gründete er in Graz Klöster der Karmeliterinnen und Karmeliter.

Aber auch die »tätigen Orden« vergaß er nicht. So führte er die Barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz v. Paul in Graz ein. Für den Unterricht und die Erziehung der weiblichen Jugend gründete er in Eggenberg bei Graz die Kongregation der Schulschwestern und errichtete in Graz ein Haus der Ordensfrauen vom hl. Herzen Jesu.

Sein Eifer für die Reinheit der katholischen

Lehre gegenüber den josephinischen Ideen brachte ihn wiederholt in scharfen Gegensatz zu den staatlichen Behörden, wobei sein Standpunkt oft — freilich durch das Eingreifen des Kaisers — den Sieg davontrug.

Sein Goldenes Priesterjubiläum, das er am 21. Dezember 1843 in der Kapelle des Priesterseminars — öffentlich am Guten-Hirten-Sonntag 1844 — feierte, brachte ihm seitens des Heiligen Vaters die Ernennung zum Päpstlichen Hausprälaten, Römischen Grafen und Thronassistenten.

Seine letzten Jahre waren eine wahre Leidenschaft. Bereits am 14. November 1845 empfing er die heiligen Sterbesakramente, doch erholte er sich wieder.

In den sturmbelegten Tagen des Jahres 1848 — am 27. April 1848 — schied er, heilig wie er gelebt, im Alter von mehr als 77 Jahren aus diesem Leben und wurde am 1. Mai unter ungeheurer Beteiligung des gläubigen Volkes unter dem Presbyterium des Grazer Domes beigesetzt.

Die Chronik des Grazer Franziskanerklosters berichtet: »Am 27. April starb der Hochwürdigste Herr Roman Sebastian Zängerle, der große und apostolische Fürstbischof von Seckau. Bischof Roman mit seinen silberweißen Haaren und klaren Augen, mit seiner Majestät in Rede und Benehmen, machte den Eindruck einer überirdischen Erscheinung.« (THBL 1960, S. 12).

Bischof Roman Zängerle, schon zu Lebzeiten die Krone der österreichischen Bischöfe genannt, war hervorragend und beispielgebend in seinem Wirken, fast noch größer aber erscheint er in seinem Leben. »Unicus est Romanus episcopus in Austria« — »Ein ganz einziger Mann ist unser Bischof Roman in Öster-

reich«, bekannte der gestrenge Papst Gregor XVI. im Jahre 1846.

Josef Walser

#### Verwendete Literatur:

- Schranz Roman, Pfarrchronik von Ischgl, Bd. I, 1889
- Dr. Holzmann, Der Sippentag der Zangerl in Ischgl, THBL, 1939
- Dr. Roman Sebastian Zängerle, Fürstbischof von Seckau (1824-1848), Broschüre vom 16. November 1939, Graz
- Ferdinand Meißner, Fürstbischof Roman Sebastian Zängerle von Seckau, THBL, 1960
- Nikolaus Meyer, Die Handelsherren in Ischgl, Chronik von Ischgl, 1975

### Anekdote über Bischof Roman Zängerle (Entnommen aus der Pfarrchronik von Ischgl, Band I, Seite 63)

»Von seiner Findigkeit erzählten mir (= Pfarrer Roman Schranz) P.P. Redemptoristen aus Innsbruck, die in Seckau gewesen waren, folgende Anekdote:

Zängerle hatte bei einer Visitation in Erfahrung gebracht, daß der Pfarrer des Ortes das Brevier nicht bete. Auf die Ermahnung des Bischofs versprach der Pfarrer, sein Brevier künftig zu beten. Zängerle steckte nun heimlich eine Zehnguldenbanknote dem Pfarrer in das Brevier hinein. Als Zängerle nach einigen Jahren wieder in den Ort kam und das Brevierbuch besichtigte, lag die Zehnguldenbanknote noch darin. Zängerle wußte nun, was er wissen wollte«.

### Stammtafel der Familie Bischof Zängerles

Christian I., geb. 1478, blieb in Prutz. Die Nachkommen dieses Christian hatten das Gasthaus zur Post in Prutz. Sie führen das gleiche Wappen wie die Ischgl Linie und gründeten eine zahlreiche Verwandtschaft, von der noch Nachkommen in Prutz leben.

Johann der I. Zaengerli, geb. ca. 1435, Richter zu Laudegg

Johann II. Zanngerli, geb. 1480, Bauer zu Pasnatsch, Richter zu Ischgl

Diesem wurde 1533 von Erzherzog Ferdinand ein Wappenbrief verliehen

Johann III. Zenngerli, geb. 1520 zu Ischgl, Richter und Bauer zu Ischgl

Von diesem ist noch ein Kaufbrief vorhanden.

Peter Zängerli, geb. ca. 1560, Richter und Bauer zu Ischgl.

Caspar I. Zängerli, geb. ca. 1600, Bauer zu Ischgl, verheiratet mit Anna Nessler von Nauders.

Caspar II. Zängerli, geb. 30.10.1646, Bauer und Händler in Ischgl, verh. mit Marie Jehle (2. Ehe).

Johann IV. Zängerli, geb. 21.7.1691, Bauer und Handelsmann in Ischgl, verh. am

21.4.1720 mit Maria Moritz.

Johann V. (Nepomuk) Zängerle(e), geb. 16.3.1727 zu Ischgl, Bürger und Handelsmann. Zog nach Oberkirchberg bei Ulm, gestorben am 30.6.1806 in Oberkirchberg. In erster Ehe mit Elisabeth Brotam, in zweiter Ehe mit Marianne Pfender. Letztere blieb kinderlos.

Kinder:

Marianne 1759-1765

Johann Nepomuk 1760-1781

Anton Felix 1761-1834

Vikt. Theresia 1762-1765

Franz Josef 1764, wanderte nach Triest aus Franz 1765

Maria Theresia 1767-1798

Bernhard 1679-1801 (Pater Werner, OSB. in Wiblingen)

Sebastian 1771-1848 (Pater Roman, OSB. in Wiblingen) Fürstbischof von Seckau. Gestorben im Rufe der Heiligkeit zu Graz.

Franz Xaver 1772-1804 (Pater Meinrad, OSB. in Wiblingen)

(Aus: Tiroler Heimatblätter, Heft 1/3, 1960, S. 8)



Wappen des Hans Zängerli, Richter zu Laudegg, verliehen 1489 von Erzherzog Sigmund von Österreich (Das Wappen zeigt einen springenden weißen Hund in rotem Felde)

## Frau Mag. Holzhammer antwortet

Obwohl »Alles klar!« zur gängigsten Interjektion unserer Zeit geworden ist, war noch nie so viel unklar wie heutigentags. Auch das Gemeindeblatt erreichen immer wieder mündliche und schriftliche Anfragen. Viele von ihnen drücken Sorgen, Befürchtungen, Unsicherheit oder Präferenzen vieler aus. Sie wären es also wert, öffentlich beantwortet zu werden. Viele Fragen befassen sich mit dem sozialen Gefüge unserer Region. Andere setzen hierort Vorfalles in Bezug zu einem größeren Ganzen (das sind die Kühnen). Wieder andere beschäftigt ein persönliches Problem, das jedoch ein persönliches Problem vieler ist. Der Wunsch, diese Seite der Zeitung-Leser-Beziehung zu aktivieren, scheiterte bisher daran, daß uns keine geeignete Betreuung für diesen sensiblen Bereich zur Verfügung stand. Nun wurden wir in die glückliche Lage versetzt, uns der Mitarbeit von Frau Mag. Klara Holzhammer versichern zu können. Frau Holzhammer ist Psychologin mit 20jähriger Erfahrung. Da ihre Zeit durch berufliche und familiäre Verpflichtungen jedoch sehr in Anspruch genommen ist, kann sie sich nur mit Fragen befassen, die sich für eine öffentliche Beantwortung eignen. Wir ersuchen unsere Leserinnen und Leser deshalb, an Frau Mag. Klara Holzhammer nur solche Fragen zu stellen. Fragen bitte an das Gemeindeblatt, Malsar Straße 66, 6500 Landeck; Kennwort »Frau Holzhammer antwortet«.

Zwei Fragen die uns in den letzten Wochen erreichten, legten wir Frau Mag. H. als Einstieg zur Beantwortung vor.

Die Redaktion

### Schnanner Klammgeist

#### Frage

Das Gemeindeblatt brachte die Sage vom Schnanner Klammgeist. Wie ich aus einer Sendung von Radio Tirol erfahren konnte, haben Sagen auch Verbindlichkeiten mit der heutigen Zeit. Ich frage mich nun, ist dieses bereits durch die Geschichte mit dem Schnanner Goldschatz nach dem Zweiten Weltkrieg geschehen oder ist hier noch einiges zu erwarten?

Johann Hebel, Sch.

#### Antwort

Sehr geehrter Herr Hebel, Ihre Frage hat sowohl lokale als auch allgemeine Aspekte. Beginnen wir mit dem leichteren Teil, dem allgemeinen. Sagen sind nicht nur Geschichten, die eine örtliche Begebenheit erzählen, die selbstverständlich verändert von ihrem Lauf durch die Tradition, sondern stets auch Bezug zur Gegenwart haben. Man könnte sie mit uralten Meßgeräten vergleichen, die uns Mißstände unserer Zeit aufzeigen können. Voraussetzung dafür ist, daß wir uns eine Fähigkeit bewahren konnten, die Ihnen, Herr Hebel, offenbar in ausreichendem Maße zur Verfügung steht: Ihre Frage beweist es.

Nach ziemlich umfangreichen Recherchen (bin ich doch nicht in diesem Gebiet aufgewachsen und deshalb mit lokalen Begebenheiten nicht von vornherein vertraut) kann ich auch zum zweiten Teil der Frage antworten. Die Geschichte mit dem Schnanner Goldschatz ist selbstverständlich mit dem Klammgeist in Verbindung zu setzen. Die Passage der Sage, aus der wir erfahren, daß die beiden Jäger dem Männlein (für mich ist es die Habsucht) über »herrliche Matten, Schneefelder und Gletscher« folgten, weist unübersehbar darauf hin, daß Menschen immer wieder vom Glanze des Goldes (gleichzu-

setzen mit Streben nach Reichtum und damit Macht) verführt werden. Wenn ich — und damit komme ich zum Gegenwart-Aspekt — in Erfahrung bringen konnte, daß man auch erörtere, ob man in die Schnanner Klamm nicht eine Straße sprengen sollte, um den Schotter abtransportieren zu können, ist für mich ein deutlicher Bezug zu jener sagenhaften Begebenheit mit den beiden Jägern gegeben. Eines Großauftrages für die Bauwirtschaft wegen würde hier ein herrliches Naturdenkmal zerstört. Ich erachte schon die Idee an sich für frevelhaft und eine Bestrafung durch den Schnanner Klammgeist für angemessen. Meine Befürchtung ist jedoch, daß der Geist für Dummheit keine Kompetenz hat, und nur aus Dummheit kann die Idee, eine Straße in die Schnanner Klamm zu schlagen, geboren sein.

Ihre Frau Mag. Klara Holzhammer

### Abwanderung der Galtürer

#### Frage

Aus der lokalen Presse konnte ich erfahren, daß der Galtürer Bürgermeister dem Landeshauptmann Alois Partl gedroht hat, viele Galtürer müßten auswandern, wenn man das Hubschrauber-Schifahren verbiete. Da ich neben einer vielbefahrenen Straße wohne und der Lärm uns allen sehr zusetzt, würde ich mich sehr dafür interessieren, mich in Galtür an Stelle eines Abgewanderten niederzulassen. Meine Frage ist, ob man tatsächlich mit der Auswanderung von Galtürer Gemeindebürgern rechnen darf und mit wem man sich in Verbindung setzen soll, um Verhandlungen zwecks Ankauf in Galtür aufzunehmen.

Alois Strassner, P.

#### Antwort

Meines Erachtens ist diese Drohung nicht ernst zu nehmen, Herr Alois Strassner. Sie

wurde zudem nicht vom Galtürer Bürgermeister ausgesprochen, sondern vom Obmann des Fremdenverkehrsverbandes, der — wie mir der Bürgermeister versicherte — von ihm ermächtigt war, auch in seinem Namen zu sprechen.

Aus Höflichkeit setzte der Obmann den Namen des Bürgermeisters an die erste Stelle des Schreibens an den Herrn Landeshauptmann. Daß dieses Schreiben so scharf ausfallen würde, indem mit Auswanderung gedroht wird, habe der Bürgermeister nicht voraussehen können.

Leider, Herr Strassner, ich kann Ihnen keine bessere Auskunft geben. Sie tun gut daran, Aussagen von Funktionären und Politikern mit mehr Mißtrauen zu begegnen. Sie kennen sicher das Sprichwort »Es wird nichts so heiß gegessen, wie es gekocht wird.« Auf Funktionäre angewendet, müßte es heißen: »Heute bleibt die Küche kalt: wir wandern in den Märchenwald.«

Ihre Frau Mag. Holzhammer

### Auszeichnung für Schneekanoniere

#### Frage:

Im Gemeindeblatt wurden vor einiger Zeit Auslassungen veröffentlicht, die sich damit befaßten, daß es für die fleißigsten Schipistenbauer nun Auszeichnungen der Landesregierung geben soll. An unserem Stammtisch wurde kürzlich darüber diskutiert. Jemand meinte, in dem betreffenden Artikel habe es auch geheißen, es gebe zusätzliche Auszeichnungen für Betriebe, die schneesichere Anlagen durch Installation von Schneekanonen schafften. Ist das richtig?

Anton Winder, Sch.

#### Antwort:

Es ist richtig, Herr Winder, daß es für Schipistenbauer Auszeichnungen gibt. Die zuständige Abteilung konnte (oder wollte) mir allerdings nicht sagen, wann und im Rahmen welcher Feierlichkeit diese Auszeichnungen erstmals vergeben werden. Von Medaillen für Kunstschneeanlagen wurde allerdings weder im Gemeindeblatt etwas geschrieben noch von irgendeiner Landesstelle eine offizielle Erklärung abgegeben. Inoffiziell ist jedoch aus Kreisen, die in der Regel gut unterrichtet sind, zu hören, daß sich der Tiroler Umweltsenator mit dieser Frage bereits befaßt. Ennemoser will den Innsbrucker Universitätsprofessor Cernusca dazu bewegen, den Vorsitz einer Jury zu übernehmen, die Anwärter auf die Beschneigungsmedaillen benennt. Wie zudem aus landwirtschaftlichen Kreisen zu erfahren ist, soll ventiliert werden, ob man durch die Beimengung von Runkelrübenfeinschnitzeln (nach dem Muster von Calgary) der Landwirtschaft nicht einen neuen Nahabsatzmarkt erschließen könnte.

Sie sehen, Herr Winder, auch auf dem Gebiete des künstlichen Winters bewegt sich etwas in unserem Land!

Ihre Mag. Klara Holzhammer

# Teststreifenaktion 1988

zur Früherkennung von Diabetes und Harnwegkrankungen

**Liebe Mitbürgerin!**

**Lieber Mitbürger!**

Im Gemeindeblatt dieser Woche finden Sie ein grünes Kuvert beigelegt, in welchem sich Harnteststreifen für 2 Personen befinden. Auch wenn Sie sich im Augenblick völlig gesund fühlen, sollten Sie unbedingt diesen einfachen Schnelltest zur Früherkennung von Diabetes und Harnwegkrankungen machen.

Sicher haben Sie davon gehört, daß die Zuckerkrankheit oder Diabetes sehr häufig auftritt, in ihrem Anfangsstadium kaum Schwierigkeiten bereitet und daher oft gar nicht wahrgenommen wird, später aber sehr gefährlich werden kann. Es ist daher

wichtig, daß diese Krankheit früh erkannt und behandelt wird.

Ebenso können Infektionen der Harnorgane anfangs unauffällig verlaufen, in späteren Stadien aber zu schweren Erkrankungen führen. Opfern Sie daher 60 Sekunden für Ihre Gesundheit und testen Sie Ihren Harn auf Eiweiß und Zucker. Eine genaue Anwendungsanleitung finden Sie auf dem im Kuvert beiliegendem Zettel.

Der Harnteststreifen kann jeweils nur einmal verwendet werden. Die Ärzte in Ihrem Bezirk wurden von uns bereits über diese Teststreifenaktion informiert. Falls erforderlich scheuen Sie nicht den Weg zum Arzt, denn es ist nur zu Ihrem Vorteil.

## UMWELTTIPS

### Auto, Verkehr, Unterwegs

- Kaufen Sie ein Fahrrad und gehen Sie auch manchmal zu Fuß. Auch Bahn, Bus und Straßenbahn stehen uns laufend zur Verfügung. Diese öffentlichen Verkehrsmittel sind viel umweltfreundlicher und meist auch billiger als das Auto. Weniger Abgase — weniger Flächenbedarf — weniger Energie.
- Wer vor der Entscheidung steht, ein neues, größeres Auto zu kaufen, sollte noch einmal überlegen, ob er wirklich eines braucht. Und außerdem: Versuchen Sie, asbestfreie Bremsbeläge für Ihr Auto zu bekommen.
- Das Auto sollte so gut wie möglich ausgenutzt werden: Drei Leute, die denselben Weg zur Arbeit fahren, könnten sich auf ein gemeinsames Auto einigen.
- Wer langsam fährt, kommt auch ans Ziel. Wer auf der Autobahn statt 130 nur 100 fährt, spart bis zu 30% Benzin und kommt sicherer ans Ziel. In der Stadt überholen bringt nichts — die nächste rote Ampel kommt bestimmt.
- Zu niedriger Reifendruck erhöht den Rollwiderstand. Das Auto braucht mehr Benzin. Also häufiger den Reifendruck prüfen.
- Kleckerfreier Ölwechsel: Am saubersten ist der Ölwechsel an der Tankstelle, die normalerweise auch für die ordentliche Beseitigung sorgt. Eingefleischte Privatwechsler legen stets Papier unter, kleckern nicht, sondern bringen all das Altöl und Altöle (Filter, Fetzen etc.) brav einem wohlgesinnten Tankwart. Verlangen Sie das Aufstellen von Altölcontainern.
- Der umweltbewußte Autofahrer wäscht sein Auto nur dort, wo die Abwässer erfaßt werden, z.B. in Waschanlagen und auf Garagenplätzen.
- Weniger gefräßige Kaltstarts und weniger Leerläufe: Drohen längere Wartezeiten (Bahnübergang, Lichtsignale, extremer Staub),

dann zwischendurch abschalten. Kurzfahrten — wenn schon nicht mit dem wirtschaftlicheren Radl — dann wenigstens zusammenlegen, vor allem im Winter. Aber: Auch das »Am Stand-Warmlaufen-Lassen« ist keine Lösung, sondern sinnlose Luftvergiftung.

• Kein Streusalz verwenden — Streusalz schadet den noch vorhandenen Pflanzen und Tieren entlang den Straßen. Salzwasser, das im Boden versickert, kann wertvolles Grundwasser beeinträchtigen. Mit dem Schmelzwasser gelangt es über die Kanalisation in die Kläranlage und belastet diese zusätzlich. Sand, Kies, Asche, Sägespäne sind die verantwortbaren Streumittel bei Glatteis.

• Werfen Sie nie Flaschen, Gläser, Dosen, Zigarettenkippen und andere Abfälle aus Auto oder Zug. »Vergessen« oder »verstecken« Sie keine Abfälle in der Natur.

### Wohnraum für Pflegefamilie gesucht

BH-Subreferat für Jugend und Familie (ehem. Jugendamt) und »Verein für Soziale Arbeit und Pflegefamilien« arbeiten im Bezirk seit eineinhalb Jahren zusammen. Für Pflegefamilienbetreuung (neben anderen Betreuungstätigkeiten) ist oft nicht der entsprechende Wohnraum vorhanden. So wird ein Haus langfristig für Großpflegefamilie gesucht. In Frage käme auch ein Altbau, der vom Verein für Soziale Arbeit und Pflegefamilien saniert würde. Aktuell ist aber auch eine große Wohnung oder ein Neubau.  
Schriftliches: »Verein für Soziale Arbeit und Pflegefamilien«, Müllerstraße 26, Postfach 43, 6010 Innsbruck. Mündliches: an den zuständigen Vereinsmitarbeiter für den Bezirk Landeck Engelbert Matt, Tel. 05448-359.

## Ärztlicher

**Sonn- und Feiertagsdienst  
vom 20./21.2.88**

**Sanitätssprengel Landeck/Pians/  
Zams/Schönwies/Fließ:**

Ärztelink Tel. Nr. 141

Notordination von 9—10 Uhr und von 17—18 Uhr

**Sanitätssprengel St. Anton/  
Pettneu:**

Dr. Reisch Elke, St. Anton a.A. Nr. 394,  
Tel. 05446/3200.

**Sanitätssprengel Kappl/Galtür:**

Dr. Thöni Walter, Ischgl Nr. 246,  
Tel. 05444/5256.

**Sanitätssprengel Pfunds/Nauders:**

Dr. Zerlauth Ekkehard, Pfunds, Stuben  
Nr. 45, Tel. 05474/5207

**Sanitätssprengel Serfaus:**

Dr. Schalber Josef, Serfaus Nr. 2a,  
Tel. 05476/6544.

**Sanitätssprengel Prutz/Ried:**

MR Dr. Köhle Alois, Ried i.O. Nr. 51, Tel.  
05472/6276.

Falls der diensthabende Arzt am Wochenende einmal nicht erreichbar sein sollte, rufen Sie das Rote Kreuz in Landeck 05442/2844, Nauders 05473/350 oder Ischgl 05444/237 an.

Der Sonntagsdienst dauert jeweils von Samstag, 7 Uhr bis Montag 7 Uhr früh. Bei den Sprengeln Prutz/Ried und Pfunds/Nauders dauert der Sonntagsdienst von Samstag, 7 Uhr bis Montag, 7 Uhr.

## Zahnärztlicher

**Sonn- und Feiertagsdienst  
vom 20./21.2.88**

**Imst und Landeck:**

Sa, So und Feiertage von  
9 bis 11 Uhr.

Dr. Kopp Wolfgang, Landeck,  
Malsersstraße 43, Tel. 05442/2748.

## Tierärztlicher

**Sonn- und Feiertagsdienst  
vom 20./21.2.88**

**Bezirk Landeck:**

Tzt. Ludwig Pfund, Kappl,  
Tel. 05445/6268.

Für einen, der jeden Abend sieben Stunden vor dem Bildschirm sitzt, ist das Kabelfernsehen sicher interessant, nur er selbst ist es nicht mehr.

## Kinderlähmungs- schluckimpfung

An der Gesundheitsabteilung der Bezirkshauptmannschaft Landeck, Innstraße 15, finden bis Ende März 1988 jeden Dienstag in der Zeit von 8 bis 12 Uhr und von 13.30 bis 16 Uhr die Kinderlähmungsschluckimpfungen statt.

Auch für Erwachsene, bei denen die letzte Schluckimpfung vor ca. 10 Jahren erfolgte, wäre eine Auffrischungsimpfung von großer Wichtigkeit. Dies gilt auch für Auslandsreisende.

Dr. H. Falch, Amtsarzt

## Diätberatung

Jeden 1. Mittwoch im Monat findet am Gesundheitsamt der Bezirkshauptmannschaft Landeck von 15.00—17.00 Uhr eine Diätberatung bei Übergewicht und Stoffwechselerkrankungen statt.

Haben Sie von Ihrem Arzt eine Diät verordnet bekommen, die Ihnen große Probleme bereitet, oder möchten Sie Ihr Gewicht reduzieren, dann kommen Sie zu uns.

Sie werden von einer Dipl.-Diätassistentin genauestens über die Nahrungsmittelauswahl, Speiseplanzusammenstellung, Zubereitungsarten, die ihre individuelle Diät betrifft, informiert.

Beraten werden Sie bei Diäten von: Diabetes, Gicht, erhöhte Blutfettwerte, Übergewicht, Untergewicht, Leber- und Gallenerkrankungen, Magen- und Darmerkrankungen, Nierenkrankungen.

Die Beratungen sind kostenlos und es wird auch kein Krankenschein benötigt.

Der Bezirkshauptmann:  
i.A. eh. Dr. H. Falch



**Arbeitsamt  
Landeck**  
Tel. (05442) 2616

Wir suchen:

Haushaltshilfe (m/w), Lebensmittelverkäufer(in), Fleischer(in), Elektroinstallateur (m/w), Heizungsmonteur (m/w), Installateur (m/w), Tapezierer(in), Ofensetzer (m/w), Fliesenleger (m/w), Schutzgasschweißer (m/w), Maschinenschlosser (m/w), Bauschlosser (m/w), Maschinist (m/w), Baggerführer (m/w), LKW-Lenker (m/w), KFZ-Mechaniker (m/w), Tischler(innen), Außendienstmitarbeiter, Autolackierer (m/w), Rauchfangkehrer (m/w), Gerätefahrer (m/w), Augenoptiker (m/w).

Bei allen Stellenangeboten erfolgt eine mindestens kollektivvertragliche Entlohnung. Es liegen noch zahlreiche Stellenangebote für die Wintersaison 1987/88 auf.

## Sprechtag der Maturantenberatung

Der Maturantenberater des Landesarbeitsamtes Tirol, Dietmar Ganahl, hält am Dienstag, den 23. Februar 1988 von 13 bis 16 Uhr im Arbeitsamt Landeck, Innstraße 11, einen Sprechtag ab, bei dem sich Maturanten aller Schulen über Studium und Berufsaussichten informieren können.

## Für Rauchverbot in öffentlichen Gebäuden

Würde es nach den Vorstellungen der Österr. Schutzgemeinschaft für Nichtraucher gehen, dürfte in öffentlichen Gebäuden bald nicht mehr geraucht werden. In einer Aussendung an Landesregierungen, Gebietskrankenkassen, Kammern, Post- und Telegrafienverwaltungen, Finanzlandesdirektionen, Gerichte usw. fordert die Schutzgemeinschaft diese Stellen auf, für einen vorbildlichen Nichtraucherschutz einzutreten. Bundesleiter Robert Rockenbauer: »Überall dort, wo Nichtraucher beschäftigt sind, ist ein striktes Rauchverbot auszusprechen, sobald auch nur ein Nichtraucher dies wünscht. In Büros mit Parteienverkehr, Schalterhallen, Warteräumen ist ein generelles Rauchverbot zu erlassen.« Wer unbedingt rauchen will, so der Kommentar Rockenbauers, müsse dies dort tun, wo er niemanden unfreiwillig zum Mitrauchen zwingt. Durch Passivrauchen wären mehr Todesfälle zu verzeichnen als durch alle anderen Umweltschadstoffe zusammengenommen. Diese Aussage stützt sich auf jüngste Untersuchungen des Deutschen Toxikologen Herbert Remmer, Universität Tübingen.

Die Österr. Schutzgemeinschaft für Nichtraucher hat nun in einer Aktion allen öffentlichen Stellen ein Plakat zugesandt, wo das Rauchen in Gegenwart anderer als verantwortungslos und rücksichtslos angesehen wird: z.B. während der Schwangerschaft, der Stillzeit, in Gegenwart von Kindern, Müttern, Kranken und älteren Menschen, im Büro, während des Essens, bei Konferenzen, Schulungen, im Auto, in Taxis, in Reisebussen, in Flugzeugen und in Aufzügen. Vor einigen Tagen erhielten alle Tiroler Schulen ein derartiges Plakat, damit schon in jungen Jahren gelernt werden soll, wo das Rauchen unangebracht sei. Dieses erste Plakat der Schutzgemeinschaft kann zum Preis von S 20.— incl. Porto im Nichtraucherbüro, Thomas-Riss-Weg 10, 6020 Innsbruck, von jedermann angefordert werden. Interessierte erhalten kostenlos, solange der Vorrat reicht, einen Wochensprachkalender mit vielen Tips, wie man sich das Rauchen abgewöhnen kann.

Mit dem Nichtrauchergruß  
Ohne Rauch gehts besser

## »Sonderbare Zufälle« mit Druckfehlern

Jahreszeitlich bedingt gab es in der letzten Nummer des Gemeindeblattes (Nr. 6) vor allem in der Titelgeschichte vom »sonderbaren Zufall« ein paar dumme Fehler: Die Bildunterschrift zu Karl Valentin paßte eindeutig nur auf Seite drei zur Jagdgeschichte. Und der letzte Satz der ersten Seite wurde durch zwei fehlende Buchstaben seines geplanten Sinns beraubt: Er sollte lauten: Rosenmontag 1988. Einer der wenigen freundlich-fröhlich stimmenden Gedenktage dieses Jahres.

T.R.

## Landecker Umweltforum

Freitag, 19.2.88, 20 Uhr, Bierkeller Landeck. Wir laden alle Interessierten zur Diskussion »Die Problematik des Straßenverkehrs im Oberland« mit besonderer Berücksichtigung der Situation in Landeck.

## Tiroler Sozialdienst

Familienberatungsstelle Zams  
Alte Bundesstraße 2  
6511 Zams, Tel. 05442-39364

Termine der Familienberatungsstelle Zams: Kostenlos und verschwiegen stehen Ihnen unsere Berater am Dienstag, den 1.3.1988 von 13.00—17.00 Uhr zur Verfügung. Rechtsanwalt: Dr. Schöpf Hermann, Arzt: Dr. Kössler Martin. Psychologe und Pädagoge: Prof. Dr. Brenn Hubert, Dipl.-Sozialarbeiter: Krismer Erwin, Hochwürden Dekan Aichner Hans, Leiterin: Köchle Mathilde.

## Seniorentreff Zams

Alte Bundesstraße 2, Zams

Alle Männer und Frauen sind zu einem gemütlichen Nachmittag am Mittwoch, den 2.3.1988 ab 14.00 Uhr recht herzlich eingeladen.

## 3. Parallelsalom mit Nachtfinale in See

Bereits zum 3. Mal findet in See am 27.2.88 ein Parallelsalom mit Nachtfinale statt. Heuer wird dieses Rennen als Alfred-Narr-Gedächtnislauf gefahren. Der Veranstalter SC-See bittet um rechtzeitige Anmeldungen der Vereine für dieses bezirksoffene Rennen. Nennungen schriftlich an den SC-See, z.Hd. Hr. Rudolf Matt, 6553 See. Durchführungsbestimmungen sowie Auskünfte über die Organisation erteilt ebenfalls der SC-See, Tel. 05441-244.

# USA CALIFORNIEN-TOUR

Begleitete Wohnmobiltour vom  
18. Mai bis 10. Juni 1988

Leistungen: Flug — München — Los Angeles —  
München; Reiseleitung ab Tirol; Bustransfer  
Tirol — München — Tirol; Versicherungspaket;  
Wohnmobil für 4 Personen; Ganztagesausflug  
Disneyland. Preis pro Person

**S 22.500.-**

Prospekt und Informationen:  
Inntal-Reisen Telfs, Tel. 05262-3855 oder  
4611-12 (Herr Raffelsberger)

## INNTALREISEN

Neue Adresse:  
Telfs Untermarktstr. 9



Impressum: Gemeindeblatt Tiroler Wochenzeitung für Regionalpolitik und Kultur, Verleger, Herausgeber: Union zur Verbreitung von Information. Redaktion und Verwaltung: 6500 Landeck, Malsersstraße 66, Tel. 05442-4530. Koordination: Roland Reichmayr, Redaktion: Oswald Perktold, Hersteller: Walsler KG, Landeck, alle 6500 Landeck, Malsersstraße 66, Tel. 05442-4530. Das Gemeindeblatt erscheint wöchentlich jeden Freitag. Einzelpreis S 5.—, Jahresabonnement S 120.—. Bezahlte Texte im Redaktionsteil werden mit (Anzeige) gekennzeichnet.

Verkaufe günstig **selbstfahrende Pöttinger Heuraupe** mit neuer Keilriemenausführung und aufgebautem Rotaxmotor, ideal für Bergbauern sowie neuwertige Alfa-Laval Melkanlage, komplett, Superzustand, mit Garantie, auch Montage. Tel. 05238-88437 abends.

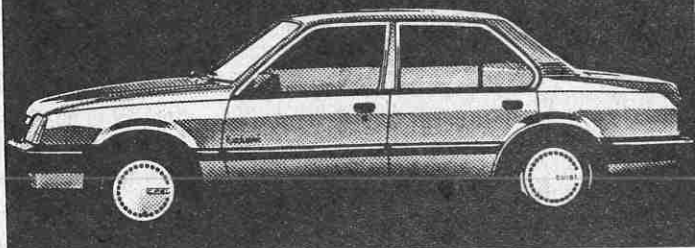
Suchen dringend  
**Kellner(in)**  
mit Inkasso.

Hotel Nußbaumhof  
6500 Landeck  
Tel. 05442-2300

### Bungalows am Meer.

Die schönsten Ferienwohnungen und Bungalows am Mittelmeer gibt's jetzt noch in größter Auswahl und zu besten Preisen. Kataloge kommen sofort gratis, wenn Sie anrufen: 05222-64565, IDEALTOURS Innsbruck. Unser Tip: Den Sommerurlaub jetzt schon buchen!

ASCONA EXCLUSIVE '88 —  
SONDERMODELL  
ZUM SUPER-PREIS!



Mit Extras serienweise — ohne Aufpreis! Getönte Scheiben, Front- und Heckspoiler, Außenspiegel in Wagenfarbe, 5-Gang-Getriebe, breite Niederquerschnittreifen, Drehzahlmesser, Komfortlenkrad, feinste Veloursstoffe, Zentraltürverriegelung ...

Der Ascona Exclusive — ein Angebot, das so schnell nicht wiederkommt. Greifen Sie rasch zu!



A-6500 LANDECK/BRUGGEN - TIROL  
TELEFON 05442/2457



MIT DER WELTWEITEN ERFAHRUNG  
VON GENERAL MOTORS.

LÜFTNER'S BEWÄHRTES BÄDERBUSPROGRAMM 88 IST FÜR  
SIE SCHON ERSCHIENEN!!

Viele attraktive Angebote nach Italien, Jugoslawien und Spanien — sichern Sie sich frühzeitig Ihren Platz! Bitte fordern Sie unsere Prospekte an: LÜFTNER REISEN — Innsbruck, Tel. 05222-33566.

## BESSER HÖREN

**Weltneuheit** Hörgeräte fernbedient

Sicher, schnell und exakt:  
Feineinstellung per Tastendruck  
**mit TELOS und COSMEA**  
von Siemens



Nähere Informationen über **unsere Fernbedienung für Hörgeräte** erhalten Sie bei unseren Sprechtagern:

**Landeck, Optik Plangger, Malsersstr. 5**  
Donnerstag, 25. Feber, 10—12 Uhr

# HANSATON

Gewinnzahlen der Ziehung vom 14.2.88

1	10	18	28	35	45	19
---	----	----	----	----	----	----

(Ohne Gewähr)

1 Sechser zu	12,799.628.—
9 Fünfer mit ZZ zu je	474.060.—
326 Fünfer zu je	19.631.—
15.557 Vierer zu je	548.—
291.304 Dreier zu je	36.—

7. Runde, 20./21. Februar 1988

**Hier Totoschein anlegen**

Mannschaft 1	Mannschaft 2	
1. Italien	: UdSSR	1
2. Waldhof Mannheim	: Bayern München	2
3. Hannover 96	: Hamburger SV	3
4. 1. FC Nürnberg	: Bayer Leverkusen	4
5. Schalke 04	: Karlsruher SC	5
6. FC Homburg	: Borussia Dortmund	6
7. Charlton	: Sheffield Wednesday	7
8. Oxford United	: Derby County	8
9. Queens Park Rangers	: Luton Town	9
10. Newcastle United	: Wimbledon	10
11. Arsenal	: Manchester United	11
12. Birmingham	: Nottingham Forest	12

# 3,9%

*Super-Zins-Angebot  
für Fiesta - Escort - Orion  
Jetzt — und nur jetzt bei*



**Auto Plaseller**

6511 Zams · Buntweg 8 · Telefon 054 42/23 04, 26 03

**Guter Nebenverdienst!** Für den Bezirk Landeck suchen wir noch Mitarbeiter zur Repräsentation unserer Textilien an den Verbraucher.  
Fa. Eberharter, Kirchbichl, Tel. 05332-88270.

Thial-Sessellift Ges.m.b.H.  
Landeck - Tirol

## Einladung

zu der am **Freitag, 26. Februar 1988 um 19.30 Uhr** in der Handelskammer Landeck, Saal 04 stattfindenden **7. Ordentlichen Generalversammlung**

**TAGESORDNUNG:**

- Eröffnung der Generalversammlung und Feststellung der Beschlußfähigkeit
- a) Vorlage der Rechnungsabschlüsse der Geschäftsjahre 1983/84, 1984/85, 1985/86 und 1986/87 mit  
b) Bericht der Geschäftsführung und  
c) Bericht des Vorsitzenden und des Aufsichtsrates
- Beschlußfassung über die vorgelegten Rechnungsabschlüsse und Entlastung der Geschäftsführer und des Aufsichtsrates
- Beschluß über die Auflösung der Gesellschaft
- Bestellung von 2 Liquidatoren
- Allfälliges

Gem. §9 des Gesellschaftsvertrages vom 30.5.1964 ist die Generalversammlung beschlußfähig, wenn mindestens 1/4 des Stammkapitals durch Gesellschafter oder Bevollmächtigte vertreten ist.

Im Falle der Beschlußunfähigkeit kann eine Woche später eine neue Generalversammlung mit gleicher Tagesordnung einberufen werden, die auf jeden Fall beschlußfähig ist.

Je S 500.— Geschäftsanteile geben das Recht auf eine Stimme.

Die Geschäftsführung:  
Johann Plangger  
Fritz Mayer

# Die PREISKNÜLLER des MONATS

**QUALITÄT muß nicht teuer sein.**

**Wand- und Deckenpaneele**  
Eiche natur, lackiert, 260x20 cm  
statt ~~209.-~~ m<sup>2</sup> **179.-** inkl. MwSt.



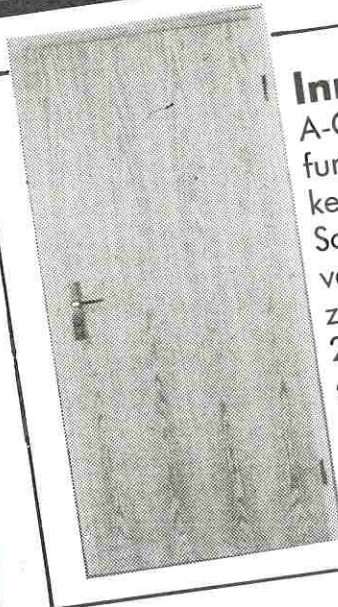
**Rundprofil Nordische Fichte**  
14x121 mm statt ~~99.-~~  
verschiedene Längen m<sup>2</sup> **85.-** inkl. MwSt.

**Fertigparkett Eiche natur**  
fertig versiegelt, 300x13,7 cm, 15 mm stark  
statt ~~590.-~~ m<sup>2</sup> **499.-** inkl. MwSt.

**Küchenarbeitsplatten**  
mit runder Vorderkante, 39 mm,  
verschiedene Dekore, 305x60 cm  
statt ~~1.290.-~~ Stk. **998.-** inkl. MwSt.

**Leimholz Fichte**  
18 mm, verschiedene Größen  
z.B. 80x35 cm  
statt ~~96.-~~ Stk. **69.-** inkl. MwSt.

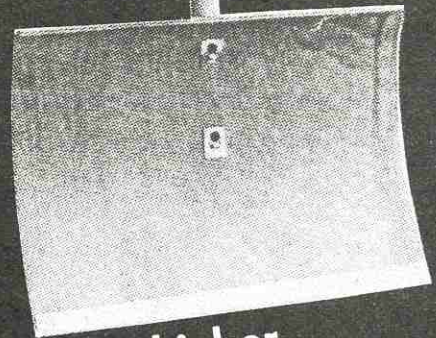
**HOLZ**  
BAUMARKT



**Innentüren**  
A-Qualität, edelholz-  
furniert, Röhrenspan-  
kern, fertig lackiert, inkl.  
Schloß und Bändern,  
versch. Größen  
z.B. in Limba  
203x65 cm  
statt ~~1.284.-~~

Stk. **980.-**  
inkl. MwSt.

**Jetzt zugreifen!**



**Schneeschieber**  
verschiedene Ausführungen  
z.B. Sperrholz m. Alukante  
statt ~~139.-~~ Stk. **99.-**  
inkl. MwSt.

z.B. Schneeschieber  
Alu  
statt ~~174.-~~ Stk. **139.-**  
inkl. MwSt.

Solange der Vorrat reicht